

Das Malbuch

Michael Goller / Peter Piek

Inhaltsverzeichnis

Das Malbuch.....	1
1 Der-mit-dem-Wolf-malt.....	3
2 Die Autobahn.....	5
3 Das Malfront-Interview.....	8
4 Der Tag bevor.....	12
5 Der Tag.....	14
6 Das Fußbild.....	18
7 Zeichnen bis der Arzt kommt.....	20
8 Die Ausstellung.....	23
9 Serial Killers.....	25
10 Das Dunkelbild.....	28
11 Der Besucher.....	33
12 Die Agentinnen.....	36
13 Das Angebot.....	39
14 Wer zuerst kommt, malt zuerst.....	41
15 Die Dunkelkammer.....	44
16 Das Vordiplom.....	46
17 The World Greatest Super Heroes.....	49

1 Der-mit-dem-Wolf-malt

Der Autor tritt zur Tür herein. Die Doktorin wartet bereits auf ihn. Sie heißt Slawetta. Slawetta Prach-Zoltek.

„Guten Tag.“

Dr. Prach-Zoltek blickt von ihrem Schreibtisch auf und sieht den Autor durch ihre Brille an.

„Guten Tag. Ich hoffe, Sie hatten eine angenehme Fahrt und wenig Unannehmlichkeiten mit den Formalitäten. Setzen Sie sich bitte.“

„Danke. Es war nicht leicht, einen Konsultationsrequest bestätigt zu bekommen. Die Security ist sehr sorgfältig nach allem, was sich in letzter Zeit ereignet hat.“

Der Autor setzt sich. Auf die rote Couch. Er holt ein A5-Notizbuch aus seiner Tasche. Aus der abgewetzten Ledertasche.

„Stört es Sie, wenn ich rauche?“

„Ich muß Sie bitten, hier nicht zu rauchen. Wir haben strenge Auflagen. Aber wenn Sie wollen, können wir unser Gespräch zu einem späteren Zeitpunkt auf die Terrasse verlegen.“

Sagen Sie mir – warum sind Sie hier?“

„Mein Interesse gilt den beiden von Ihnen betreuten Malern. Die Nachrichten darüber, die an die Öffentlichkeit durchgedrungen sind, waren so widersprüchlich, daß ich hoffe, jetzt etwas Licht in die Angelegenheit bringen zu können. Können Sie mir mehr über die beiden Patienten sagen?“

„Es ist so: Die beiden Patienten sind keine Patienten im eigentlichen Sinne. Das bedeutet, daß sie nicht behandelt werden. Sie stehen vielmehr in unserer Obhut. Und das auch erst seit kurzer Zeit. Aber wir haben eine Menge Informationen verschiedener Quellen über sie, die wir soeben bearbeiten.“

Dr. Prach-Zoltek steht von ihrem Schreibtisch auf. Sie ist groß gewachsen, von einer schlanken Weiblichkeit, die zu einer gewissen, ihr ebenfalls eigenen akademischen Strenge kontrastiert. Ihr glattes dunkles Haar trägt sie aufgesteckt. Sie setzt sich dem Autor gegenüber in einen Sessel und legt einen Aktenordner bedeutungsvoll vor sich. Der Autor fühlt seine Neugierde wachsen.

Der Ordner mit möglicherweise allen Antworten liegt direkt vor ihm. Auf dem kleinen Tisch, der mit seinem funktionalen Design und der matten Metalloberfläche die rote Couch wie auch den Sessel, zu einer Botschaft aus einer fernen privaten Welt verfremdet.

„Ist es möglich, diese Informationen einzusehen? Aus welchen Quellen stammen sie?“

Der Autor, sie muß es zugeben, hat eine frappierende Offenheit, die sicher manchmal etwas linkisch wirkt. Sie schaut ihn

musternd an: Das vergeistigte Profil, die wahrscheinlich in tausend mehr oder weniger wichtigen Geschichten versunkenen Augen – nicht sofort sympathisch, etwas introvertiert.

„Nun, ein Einsehen der Informationen ist erst nach einer ausführlichen Bearbeitung und einer Freigabe unsererseits möglich. Es ist allerdings damit zu rechnen, daß nach und nach alle vorhandenen Informationen der Öffentlichkeit weitergegeben werden. Man ist ja auch nach wie vor auf Informationssuche.“

Sie trinkt einen Schluck Wasser aus einem schlanken Glas. Die Form ihres Mundes zeichnet sich durch am Glas klebenden Lippenstift ab.

Sie spürt schon so etwas wie das Bedürfnis, den neugierigen Fragen auszuweichen. Schließlich sind ihre Erfahrungen mit den schreibenden Vertretern der Öffentlichkeit nicht die besten. Sie seufzt innerlich und macht sich bewußt, daß es sich um eine Angelegenheit von überindividuellen oder besser hyperindividuellen Interesse handelt.

„Zu Ihrer zweiten Frage: Die Quellen sind sehr verschieden. Größtenteils aber digital und kodiert. Und ehrlich gesagt ist die genaue Herkunft dieser Quellen nicht gesichert. Es kursieren eine Menge Gerüchte. Andererseits gibt es Augenzeugenberichte, Textfragmente der Maler selbst und auch wenige Fotos.“

„Befinden sich die gesicherten Textfragmente in diesem Ordner?“

„Ja.“

Der Autor zögert etwas, beschließt dann, das belauernde Spielchen aufzugeben. Er nimmt eine Kopie aus seinem Notizbuch, faltet sie auseinander. Es ist die Kopie einer alten Handschrift.

„Was mich eigentlich stutzig machte und mich bewegt hat, mit den Malern Kontakt aufzunehmen, war diese Handschrift aus dem Universitätsarchiv. Es hat vielleicht irgendwas damit zu tun. Was meinen Sie?“

Dr. Prach-Zoltek nimmt die Kopie und fängt an, die kursive Handschrift zu entziffern:

In der Zeit, als die weißen Eroberer sich anschickten, das Land der Prärien und Büffel zu besetzen, lebte ein seltsamer Mann einsiedlerisch im Grasland. Neben einem Felsmassiv hatte er ein Zelt aufgeschlagen und er war bereits so lange dort, daß niemand sagen konnte, woher er kam und ob er indianischer oder europäischer Herkunft war. Sein Aussehen ließ nicht mehr darauf schließen. Er hatte ein sonnengegerbtes Gesicht, das von einem dichten Bart überwuchert war. Die Indianer gaben ihm den Namen Der-mit-dem-Wolf-malt.

Jede Nacht brachten ihm die Stämme der Umgebung einen in Fallen gefangenen, noch lebenden Wolf. Sobald es ganz dunkel war, schlug ihm Der-mit-dem-Wolf-malt mit einem einzigen Hieb seines Steinmessers den Kopf ab und bemalte mit dem frischen Blut des Wolfes die Felsen mit seltsamen Zeichen und Strukturen. Den Wolf hielt er

dabei fest. Er war sehr stark. Es sah aus, als würde er mit dem Wolf tanzen.

Als die Yankees in dieser Gegend auftauchten, verloren ihre Regimenter alle Schlachten gegen die Indianer. Der General hörte von der Sage von Der-mit-dem-Wolf-malt durch Überläufer und bezahlte professionelle Jäger, um alle Wölfe der Gegend niederzumetzeln.

Für jeden toten Wolf wurde ein Kopfgeld gezahlt, was viele Glücksritter anlockte. Bald gab es keinen einzigen Wolf mehr, mit dem Der-mit-dem-Wolf-malt malen konnte und die schon vorhandene Malerei auf den Felsen wurde nach und nach vom Regen weggespült.

Kurz darauf wurden alle Indianerstämme endgültig besiegt und brutal niedergemetzelt. Die Zeltdörfer wurden niedergebrannt, Frauen vergewaltigt, Schwangeren mit den Säbeln die Bäuche aufgeschlitzt, Kinder und Alte in Massengräbern verscharrt. Der-mit-dem-Wolf-malt fiel selbst in einer der letzten Schlachten.

Die Überlieferung geht auf Aufzeichnungen eines Priesters zurück, der mit den Truppen reiste und die Erzählungen der wenigen Überlebenden gefangenen Indianer in seinem Tagebuch festhielt.

2 Die Autobahn

Sie liest aufmerksam und langsam die Überlieferung.

„Sehr interessant. Ich bin sehr froh, daß Sie uns das nicht vorenthalten haben, denn in der Tat hat dieser Text sehr viel mit den Geschehnissen der beiden Maler gemein. Aber selbst für uns sind die Geschehnisse noch sehr abstrakt...

Ach, entschuldigen Sie, kann ich Ihnen etwas anbieten. Etwas zu trinken? Kaffee? Wasser?“

„Einen Kaffee, schwarz mit Zucker bitte.“

Dr. Prach-Zoltek nimmt den Hörer des vor ihr liegenden Telefons und wählt zwei Ziffern.

„Prach-Zoltek. Hallo. Bringen Sie mir bitte einen Kaffee, schwarz mit Zucker.“

Sie legt auf.

„Ich möchte Sie ergänzend auf etwas Wichtiges hinweisen. Die Informationsbeschaffung gestaltet sich für uns schwierig. Die Maler sprechen kaum, und wenn, dann scheinbar sinnlos. Untersuchungen haben ergeben, daß sie sich auf dem geistigen Niveau eines Dreijährigen befinden.“

„Wie kam es dazu?“

„Ich muß erwähnen: die Maler haben ein körperliches Alter von 30 und 23 Jahren. Sie waren nachweislich überdurchschnittlich intelligent. Beide hatten Abitur. Beide studierten. Wir können uns nicht erklären, wie es zu solch einem geistigen Verlust kommen konnte. Allerdings gibt es einen Erklärungsansatz von unseren Psychologieexperten. Diese gehen davon

aus, daß die Verjüngung eine Folge der Insuffizienz, also des Entzuges der Kappa-Strahlung und der damit verbundenen Befreiung von Klara war, ausgelöst durch die besonderen Umstände.“

Der Autor hatte bis jetzt immer Notizen gemacht in sein schwarzes A5-Buch mit kariertem Papier. Er schreibt mit einem Metallfüllhalter mit grünblauer Tinte, die er selbst angemischt hatte. Grün, Blau und ein kleiner Anteil Schwarz für einen besseren Kontrast. Jetzt stockt er, schreibt zwei Worte auf und kreist sie ein: KAPPA-STRAHLUNG, KLARA. Er klappt etwas verwirrt aber dennoch interessiert das Buch zu und sieht der Doktorin in die Augen. Sie hat entspannt die Beine übereinander geschlagen, dabei ist ihr eng anliegender schwarzer Rock etwas hoch gerutscht.

Jemand bringt den Kaffee. Der Autor rührt den Zucker ein. Langsam... Rührt und überlegt... Trinkt ...

„Kann ich die Maler jetzt sehen?“

„Wir haben für diese Zwecke eine Glaswand vor ihrem Zimmer. Es ist also kein Problem. Folgen Sie mir.“

Sie stehen auf, verlassen das Büro. Dr. Prach-Zoltek nimmt den Ordner und eine Chipkarte von ihrem Schreibtisch und geht voraus. Sie gehen einen langen Gang entlang, fahren mit einem Fahrstuhl, dann öffnet sie mit der Karte eine Tür. Sie befinden sich jetzt in einem Raum, dessen linke Wand eine Glasscheibe ist. Das Glas gibt den Blick frei in einen weiteren Raum. Dieser ist über und über bedeckt mit Farbe, Zeichen, Strukturen. Zwei Gestalten – die Maler – bewegen sich fast torkelnd, wie blind, hin und her und malen alles voll: Wände, Fußboden und Decke, die vorher mit Leinwänden verkleidet wurden.

„Seit wann sind die Maler hier?“

Dr. Prach-Zoltek schiebt zum Lesen ihre Brille etwas die Nase herunter und schaut in den Ordner, den sie an ihre schlank fließende Hüfte gepreßt hält.

„Sie sind letzte Woche Montag, das war der 6. August, zu uns gebracht worden. Seitdem sind sie hier.“

Der Autor notiert etwas in sein Notizbuch.

„Was haben sie seitdem hier gemacht?“

„Sie haben ihr Verhalten seit ihrer Einlieferung nicht geändert. Sie springen und hüpfen in der Zelle. Stundenlang beschäftigen sie sich mit Spielsachen. Bemerkenswert ist ihr Verhalten in Bezug auf die Malerei. So ist es für ihre Laune extrem wichtig, das jederzeit genug Farbe und Leinwand bereitsteht.“

„Interessant! Wie macht sich das Fehlen von Malmitteln bemerkbar?“

„Den Versuch haben wir sofort wieder aufgegeben. Sie fingen an, die Finger ins Essen zu tauchen und damit weiterzumalen. Wenn gar nichts da war, malten sie leer, kratzten Zeichen mit

den Nägeln in die Wand, bis sie bluteten. Die Verletzungsgefahr war uns zu groß. Deshalb sorgen wir jetzt immer dafür, daß jederzeit genügend Farbe bereit steht.“

Der Autor betrachtet eine Weile wortlos und fasziniert die Maler. Sie malen. Tauchen in Farbe ein. Blau. Klecks. Platsch. Sabber. Neue Farbe. Rot. Strich. Klecks. Immer wieder. Wie automatisiert.

„Sie sagten, sie seien früher ganz normal ansprechbar gewesen. Welche Ereignisse haben die Veränderung bewirkt? Wo beginnen eigentlich ihre fragmentarischen Texte?“

„Wie bereits erwähnt, vollzog sich die geistige Verjüngung vermutlich über einen geschätzten Zeitraum von einem Jahr. Möglicherweise noch länger. Die erste Quelle, die schon Ansätze liefert, datiert schon wesentlich früher. Um exakt zu sein, auf den 9. November 2001. Dieses Dokument kann ich Ihnen zum Lesen geben. Schauen Sie selbst.“

Dr. Prach-Zoltek öffnet erneut den Ordner und heftet ein paar Blätter aus, die sie dem Autor zum Lesen reicht, mit einer unbewußten, aber vielleicht deshalb überaus anmutigen Geste. Die Blätter sind ein maschineller Ausdruck. Die Zeilen sind – soweit erkennbar – numeriert, ein kryptischer Code zu Beginn jedes Absatzes. Der Autor liest nur den Text.

Autobahn. Zur Kunstmesse. Weiße Striche. Gespräch über Keilrahmen. Halten kurz an. Raststätte.

Ein kleiner Mann mit einer seltsam großen Nase und einem knorpeligen griesgrämigen Gesicht schenkt Kaffee aus. Thermoskannenkaffee ist lauwarm. Ein langer Dünner mit Beatlefrisur stellt den Becher ab.

„Hey, SCM, habe gerade Ausstellung, mußt du dir angucken.“

Der Große mit der Nase bläst Luft in seine Backen.

„Muß erstmal zur Toilette.“

Fahren weiter. Ist inzwischen dunkel. Die Autobahn führt auf eine große Stadt zu. Gespräch über Keilrahmen. „Ecken umschlagen.“

Der kleine Mann mit der großen Nase fährt.

„Soll ich hier abfahren. Soll ich hier abfahren?“ Er ist verzweifelt.

„Über Kreuz aufspannen.“

„Grundierung“

Der kleine Mann fährt weiter. Er ist unsicher. Er hat die Schilder nicht gelesen. Müssen umkehren. Falsche Ausfahrt. Musik läuft: Peter Stone. While the sun is burning away.

3 Das Malfront-Interview

Er gibt Dr. Prach-Zoltek den Ausdruck zurück.

„So richtig bin ich nicht daraus schlau geworden...“

„Das dachte ich mir, dennoch ist es der Anfang. Durch die hohe Komplexität des Ganzen ist es besser, chronologisch vorzugehen. Denn das Geschilderte war wohl der Beginn des... ich möchte es mal ‚beschleunigten Erkenntnisprozeß‘ nennen. Der überlieferte Text ist wahrscheinlich das erste Treffen und Kennenlernen der beiden Maler BrushStrokePete und SeaOfColorMick, das dann zwei Jahre später, am 4. und 5. August 2003 in die unabhängige Künstlerinitiative Malfront einmündete. Dazu habe ich hier ein überliefertes Interview von Mike Wassermann aus dieser Zeit.“

Sie blättert im Ordner, nimmt einen Presseartikel heraus. Mehrfach gefaltet. Mit einem großen Foto in schwarzweiß, auf dem vor Bildern zwei Gestalten – die Maler – mit verschränkten Armen trotzig den Betrachter anschauen. „Seite 8. Feuilleton und Vermischtes“ steht am oberen Rand des Zeitungsausschnitts. Der Autor liest im Stehen...

Fragen von Mike Wassermann an SeaOfColorMick und BrushStrokePete zur Neugründung der unabhängigen Künstlerinitiative Malfront

MW:

MALFRONT – Was ist das?

BSP:

Malfront, das ist Malerei.

Und Malerei, das ist Leben.

SCM:

...Leben in einer sehr intensiven Form, durch Malerei transformiert.

MW:

Malerei ist der eine wesentliche Punkt. Und wo verläuft die Front?

BSP:

Die Front verläuft einerseits zwischen uns und der Leinwand, andererseits aber auch zwischen der Leinwand und dem Betrachter.

SCM:

Die Front verläuft immer ganz vorn, direkt am Leben. Oft wird die Front überhaupt nicht wahrgenommen, da es – sicher auch durch die Erwartung an Medien – zu einer Zuschüttung der Sensibilität für Malerei gekommen ist.

Malfront will entschütten, denn die Malerei ist kein bloßes Medium und kein bloßer Inhalt, sondern steht vor allem auch für sich allein, eine eigenständige Seinsform, die, wie wir glauben, an der Front sich befindet...

MW:

Warum Malfront und warum gerade jetzt?

BSP:

Die Zeit ist reif für Malfront.

Es braucht einen neuen Gedanken für die Malerei.

Und die Malerei braucht eine erneute Befreiung von Malerei.

Ein Kind dieser Zeit.

SCM:

Maler an die Front!

MW:

Was unterscheidet eure Arbeit von anderen Standpunkten zeitgleicher Malerei?

BSP:

Unsere Arbeiten sind Seele.

Der Ausdruck von Befindlichkeit. Und eben Leben.

Viele unserer Zeitgenossen sind meines Erachtens nach ungeheuer verkrampft. Viele benutzen Malerei als Datenträger für sinnloses Gepampele. Damit wird die Malerei vergewaltigt.

Das heißt, ich fühle viele zeitgenössische Werke als nicht unserer Zeit entsprechend, das ist bei Malfront anders.

SCM:

Die Eigenständigkeit des Ausdrucks ist ein gemeinsames Ziel. Natürlich gibt es immer Traditionen, sehr starke sogar, die sollen keineswegs negiert werden, vielmehr erscheint es uns wichtig, neue Spielregeln für die Malerei zu erkennen, ja sogar neu zu erfinden...

MW:

Beide geltet ihr bisher als Quasi-Außenseiter bezogen auf etablierte Kunstströmungen, als Enfant terrible in akademischen Hierarchien und als Querschläger im Kunstbetrieb. Wie geht ihr damit um?

BSP:

Es ist in der Tat nicht leicht als Enfant terrible. Eine Zeit habe ich gebraucht, um das zu verarbeiten. Sehr bitter. Aber es bestärkt mich auch und zeigt mir, daß Malfront wichtig ist und wichtig wird. Malfront ist die Befreiung.

Inzwischen fasse ich es als Kompliment auf, mit meiner Malerei zwischen unfreien, starren, unbewegten und ängstlichen Kunsterstickern unangenehm aufzufallen.

Wohl bemerkt störe ich mit meiner Malerei. Und mit nichts sonst...

SCM:

Die Eigenständigkeit ist ein wichtiges und verheißendes Gut. Die Kunstströmung strömt, wo Platz ist zum Strömen und der Strom ist letztlich eine verdichtete Masse. Das sagt doch nichts über die Zusammensetzung des Wassers aus...

MW:

Hand aufs Herz, findet ihr eure Bilder gut?

SCM:

Logisch.

...ich finde sie zunächst mal notwendig, als Aufzeigen und Lösen von Problemen, die sonst nicht gesehen werden.

...und als Seinsform, die nur dank des Schaffensprozesses existiert.

BSP: *(führt die Hand zum Herz)*

Ja! Die Bilder sind gut!

MW:

Wann sind die Bilder besonders gut?

SCM:

Besonders gute Bilder sind die, welche sich Unbekanntem stellen, von ständigem Scheitern bedroht sind und sich aus der existentiellen Verzweiflung heraus aufrichten und losfliegen...

Übrigens gute Bilder können in allen Lebenslagen entstehen, objektive Kriterien sind mir nicht bekannt.

...oder ich habe versucht, sie als überflüssig zu vergessen...

BSP:

Ein Bild ist dann richtig gut, wenn es zeitlos, und doch in der Zeit ist.

Wenn man aus dem Bild lernen kann.

Wenn es Fragen hat, die faszinieren.

MW:

Zur Lösung welcher Probleme ist die Malerei eurer Meinung nach fähig.

BSP:

Die Malerei hat solange es sie gibt nicht wirklich etwas verändert. Ich spüre allerdings daß mir die Malerei Kraft gibt. Die Malerei heilt mich.

Und es ist unsere Verantwortung, den Menschen die Möglichkeit zu geben sich an der Malerei heilen zu können. Ich würde mir wünschen, daß mehr Menschen diese Möglichkeit erkennen und nutzen würden.

Das wäre wundervoll.

SCM:

Um diese ihr gemäße Wirkung zu erreichen, muß die Malerei vor allem als Malerei gesehen werden

...und nicht als Transportmedium für Inhalte aller Art oder als Inhalt zur Füllung der Transportmedien.

...deshalb ist es unumgänglich, die volle Gültigkeit dieser verantwortungsvollen und komplexen Seinsform zu akzeptieren...

Malerei ist eben vor allem Malerei.

MW:

Seht ihr die Gefahr, als Maler durch den Filter bekannter Maler-Klischees betrachtet zu werden?

BSP:

Über so etwas mache ich mir keine Gedanken.

Zum Teufel mit den Klischees.

SCM:

...!

MW:

Mit nur zwei Künstlern gibt sich Malfront sehr elitär. Denkt Ihr künftig an eine personelle Erweiterung?

SCM:

Malfront ist offen für die Zukunft und durch keine Satzung oder ähnliches eingeschränkt. Wir sind kein Verein oder sonstige Institution sondern eine Initiative, die sich auf privatem Engagement und Visionen gründet, da ist viel möglich.

BSP:

Einen großen Zufall wird es wohl brauchen, um Malfront zu erweitern, was ich prinzipiell begrüße.

MW:

Ihr glaubt an die Wirkung eurer Malerei. Wie wollt ihr es schaffen, daß andere Menschen daran glauben?

BSP:

Ja, wir glauben an unsere Malerei. Und ich bin davon überzeugt, daß dieser Glaube früher oder später eine große Zahl von Menschen erreichen und bereichern wird. Da mache ich mir keine Sorgen.

SCM:

Malen. Malen. Malen.

BSP:

Genau!

MW:

Zur Gründungsausstellung am 31. August: Mit dieser ersten Ausstellung und Aktion mit dem Titel „Schöne Grüße von der Malfront“ tretet ihr erstmalig in der Öffentlichkeit als Malfront in Erscheinung. Die Bilder der Ausstellung sollen alle an einem Tag entstehen. Steht bei einer solchen Malaktion nicht zu sehr der reine physische Prozeß im Vordergrund und wirkt das nicht etwas unernst?

BSP:

Nein.

die physische Beanspruchung und Belastung, die zweifelsohne entstehen werden sind ein Teilaspekt. Eine neue Erfahrung. Denn über einen Zeitraum von einem Tag konzentriert zu malen. Das haben wir beide noch nie versucht.

Eine Herausforderung.

Denn gewöhnlich ist man nach einem höchsten zwei Bildern schon sehr geschafft. Aber im Vordergrund soll und wird das Malen stehen. Nicht unsere Physis.

Wir haben deswegen bewußt entschieden, den Besuchern den Zutritt zu der Aktion zu verwehren.

Eine Entscheidung für das Malen, und die Bilder.

SCM:

Die Schnelligkeit der Ausführung (übrigens nur eine scheinbare, die Vorarbeiten im Kopf haben längst begonnen) setzt den zeitlichen Rahmen für die Malaktion und betont gerade die Verantwortlichkeit für die Malerei - daß nämlich der Prozeß eine konzentrierte Aussage ermöglichen soll und keine Materialvernichtungsschlacht ist. Wir setzen keine Superlative, wie "so und so viel Quadratmeter Leinwand in so und so viel Stunden". Darum geht es nicht, das mögen andere tun.

Wir nehmen Malerei ernst.

Wir glauben an die Bedeutung von Malerei.

Malerei bedeutet.

Was sie bedeutet, daß ist herauszufinden oder vielmehr herauszumalen...

MW:

Wo soll's in Zukunft hingehen?

BSP:

Wir werden einfach geile Bilder malen..

Man wird nicht an uns vorbeikommen.

SCM:

Die Malfront-Zukunft wird allen Betrachtern ein glückliches und erfülltes Leben bringen.

4 Der Tag bevor

Während der Autor im Stehen den langen Text las, hatte Dr. Prach-Zoltek auf dem einzigen Möbelstück im Raum Platz genommen. Einem massiven Glastisch, der sonst zur Ablage des Beobachtungsprotokolls dient.

„Ich kann es mir sehr schwer vorstellen, daß die Maler, wie hießen sie noch mal, Piek und Goller, dieselben sind, die das Interview gegeben haben. Sie kündigen darin eine Art Künstlergruppe an, und eine Ausstellung. Hat es die wirklich gegeben?“

„An der Identität der Maler gibt es nicht den geringsten Zweifel. Sehen Sie. Es gibt Fotos aus dieser Zeit, auf denen sie deutlich zu erkennen sind. Ebenso haben wir Genmaterial, Fingerabdrücke, Bluttests. Anhand der Fotos haben wir Körperbau, Körperstruktur und andere äußere Merkmale, wie Pigmentflecken genauestens über neueste Computerprogramme von unseren Spezialisten untersuchen lassen. Es gibt keinen Zweifel, daß die sich hier hinter der Glaswand befindlichen menschlichen Individuen die Maler sind, die dieses Interview gegeben haben. Das hat auch Mike Wassermann in einer Gegenüberstellung bestätigt. Die Ausstellung hat im Übrigen wirklich stattgefunden, darüber haben wir gesichertes Material.“

Sie streift sich leicht durch die Haare, sieht den Autor herausfordernd an. So als wolle sie sagen: „Na, wollen Sie das mal sehen?“

Der Autor wirkt abwesend, verharrt in der Mimik des zweifelnden Zuhörers. Er nimmt ein kleines schwarzes Glas aus seiner Tasche, schraubt das Glas und den Metallfüllhalter auf, taucht ihn in die Tinte, drückt den Mechanismus. Die Tinte strömt ein.

Der Autor macht jetzt wieder Notizen und versucht, die Begriffe einzuordnen.

„Malfront ist also die Künstlergruppe, das Interview so eine Art Manifest. Ich finde es teilweise unverständlich, aber auch visionär. So als ob sie eine Ahnung hatten, was passiert. Die Datierung des Artikels zeigt eine Veröffentlichung des Inter-

views am 30.8., also am Tag vor der Gründungsausstellung.
Was ist dann passiert?“

„Das Interview ist zweifelsohne visionär, wie stark kann Ihnen allerdings noch nicht bewußt sein, jedenfalls nicht ohne die fehlenden Ereignisse. Sie sind sehr aufmerksam.“

Slawetta Prach-Zoltek zögert, ehe sie weiter spricht.

„Wir haben sogar noch eine andere Quelle über eben diesen Tag vor der Gründungsausstellung.“

Sie heftet diesmal wieder ein Blatt aus, was optisch dem ersten gleicht, mit den kryptischen Codes am Anfang der Absätze. Und den Nummern an den Rändern. Der Autor setzt sich neben Dr. Prach-Zoltek auf die gläserne Tischplatte.

„Einige Quellen scheinen den gleichen Urheber zu haben...“

„In der Tat, so scheint es...“

Der Autor nimmt das Blatt und beginnt zu lesen.

Vormittags getroffen im Atelier. Leisten. Poch. Poch. Leiste. Prüfen.

Ausmessen. Poch. Leiste. Poch. Poch. Leiste.

Zeichnungen liegen überall. Raschel.

Aufspannen. Klack. Zieh. Klack. Zieh. Klack... Einsprühen.

„Fuck Arbeit, Mann“ schnauzt der große Hagere mit der hervorstehenden Nase. Der lange Dünne mit der Beatlefrisur schlägt die Ecken wie Schweinsohren um. Sehr komisch. Fertig. Puhh.

„Ätzend.“ Sagt der Lange.

Eine Leinwand. Zwei Leinwände. Drei. Vier. Fünf. Sechs. Sieben. Inzwischen dunkel. Hände wund.

„Ich muß ins Bett.“

„Dann bis morgen.“

„Morgen zum Sonnenaufgang.“

„Nein, schon eher.“

„Um sechs.“

„O.K.“

„Schlaf gut.“

5 Der Tag

„OK. Sie bereiten die Malaktion vor. Seltsam, daß sie so geplant vorgehen. Bei dem Rumgeschmiere hinter der Glaswand kaum vorzustellen. Hmmh...“

„Rumgeschmiere ist nicht gleich Rumgeschmiere. Aber wie aus dem Interview ersichtlich, sollte es auch um Befreiung gehen. Befreiung der Malerei meine ich.“

„Also, ähm, Sie meinen, daß sie genau den Zustand erreichen wollten, das ‚Rumgeschmiere‘, verzeihen Sie mir den Ausdruck.“

Slawetta lächelt kurz.

Der Autor fährt fort: „Ja gut, es wirkt sehr spontan, irgendwie transformiert...“

„Malfront 1 war keineswegs spontan. Das Interview ist nur eine von vielen Quellen, die beweisen, daß Malfront keineswegs spontan agiert hat, obwohl sie das Mittel der Spontaneität sehr stark in ihr Schaffen einbezogen haben.“

„Die Botschaft, die im Interview durchschimmert, wirkt ein bißchen abgedreht. Finden Sie nicht auch?“

Sie schaut auf die Uhr.

„Keineswegs, wie sich später herausstellte. Sagen Sie, es ist 13 Uhr, wollen wir gemeinsam etwas essen gehen? Wir haben hier ein ganz gutes Restaurant im Institut. Es ist vielleicht besser, Sie lassen die gewonnenen Informationen erst einmal setzen und wir machen dann später mit Malfront 1 weiter.“

Er ist einverstanden. Sie gehen. Sie geht voraus. Dabei muß sie dicht am Autor vorbei, der ihren Duft tief einatmet. Sehr tief. Ein Duft nach Meer und einem Feld aus Blumen. Die Maler malen hinter der Glasscheibe unbeeindruckt weiter. Slawetta und der Autor überqueren den großen Lichthof des Forschungskomplexes.

„Bei dem schönen Wetter können wir uns eigentlich nach draußen setzen.“

Sie ist einverstanden und läßt einen Tisch fertig machen. Die Bedienung nimmt die Bestellung entgegen. Slawetta trinkt einen Fruchtdrink, der Autor ein Bier.

„Vorhin ist mir die rote Lilie auf Ihrem Schreibtisch aufgefallen. Ist Rot Ihre Lieblingsfarbe?“

Slawetta lächelt. Er sieht ihre geraden weißen Zähne. Er lächelt auch. Sie schlägt die langen Beine übereinander. Slawettas marmorblasse Haut und ihre kühlen strengen Züge werden durch eine kaum wahrnehmbare Rötung ihrer hohen Wangen noch attraktiver.

„Bis vor kurzem war Blau meine Lieblingsfarbe.“

Er schaut durch ihre schwarze eckige Brille tief in ihre blauen Augen.

Slawetta weiter: „Aber seit die Maler bei uns sind, habe ich keine Lieblingsfarbe mehr. Selbst die Farbe scheint frei geworden zu sein. Ich sehe seit einer Woche täglich Bilder von den Künstlern. Und. Naja. Jetzt scheint es mir, als könne Rot blau sein und grün. Selbst Grau ist kein Grau mehr. Ach...“ Sie stottert. „Ich weiß nicht. Entschuldigung. Wie ist es bei Ihnen?“

Er sieht sie weiter lächelnd an, ihre Augen umspielen sich. Ja, denkt er, das Blau, genau das Blau Ihrer Augen, manchmal etwas ins türkis spielend. Das ist meine Lieblingsfarbe, eine Farbe wie das Meer.

„Ich habe keine bestimmte Lieblingsfarbe“, sagt er.

Und manchmal ist es das Rot, denkt er weiter. Ein Purpurrot, ein purpurnes Rot des Weines, der durch ihre Adern pulst... Er sagt nichts weiter, trinkt etwas, lehnt sich zurück. Slawetta versteht auch so die ungesagten Worte und spricht langsam mit immer noch leicht geröteten Wangen: „Ich bin sehr hungrig.“ Sie trinkt jetzt ebenfalls. Aber nur einen kleinen Schluck. In der Sonne bemerkt er deutlich einen kleinen Leberfleck auf ihrer linken Wange. Ein Akzent, der seine Fantasie anregt. Slawetta, denkt er,...

Die Bedienung bringt das Essen. Sie essen schweigend. Sie sind fertig. Der Kaffee. Slawetta schließt langsam die Augen und blinzelt genießerisch in die Sonne. Die Rechnung. Sie gehen allmählich zurück zum Zimmer mit der Glaswand, wo sie den Ordner zurückgelassen hat. Sie ist sichtlich verwirrt. Immer noch schweigend, ohne ein Wort zu sagen, gibt sie ihm die nächsten Dokumente. Ausdrücke mit kryptischen Codes vor jedem Absatz. Er liest laut vor.

Malfront 1 - Der Tag

Der Tag. Fing zeitig an. Früh raus. Wecker.

Pakraschrieschrohschrie. Kaltes blaues Morgenlicht. Auf zum Atelier. Jetzt kommt die schmiedeeiserne Tür. Aufmachen und wieder zu.
„Moin.“

„Moin, Alter.“

„Siehst müde aus.“

„Hmmm.“

„Ein guter Tag, Mann.“

Kaffee. Der erste heute. Die ersten Sonnenstrahlen. Schwierig anzufangen. Noch dunkel. Erste langsame Pinselstriche. SCM malt Käfer und andere Formen. Breiter Pinsel. Fünfteiliges Bild. Grün. Blau. Zwielflicht. BSP malt Kopf. Nur in Blau. Kobalt. Violettblau. Hellblau. Dunkelblau. Line in Blau.

„Morgen Jungs!“ Ein kleiner Kahlgeschorener mit großen buschigen Augenbrauen. Er ist der HHF, der Haus- und Hoffotograf. Er heißt Dirk und trägt drei Taschen mit Fotoequipment. Er grinst. Schnauft.
„Na, schon gemalt Jungs?“ Er hantiert mit Kameras, Filtern, Objektiven. „Diese Hose habe ich mir in Miami gekauft.“ Er fängt an zu fotografieren. Eine Serie. Er ist ein guter Fotograf. Mit Abstand der Beste.

Tropf. Sabber. Sabber. Tropf. Maria in Blau ist fast fertig.

Klick.

SCM legt die fünf Bilder auf dem Boden des Ateliers aneinander.

Klick.

BSP hängt das Bild an die Wand.

Klick.

BSP beginnt ein großes Bild: drei Akte nach Beuys. Eine Frau.

Klick.

Der große hagere Schwarze mit der Nase und dem jüdischen Profil schafft Strukturen. Ockerfarbene Felder. Korn. Sonne. Grüngelb. Käfer. Hinten Wasser.

Klick.

BSP. Links oben anfangen. Rechts runter. Große frauenähnliche Figur. Brüste und Geschlechtsteile sind gut zu erkennen. BSP malt auf die Leinwand. Sie ist blau.

Klick.

Sonne scheint rein. Schön hell jetzt. Macht Spaß. Ein guter Tag zum Malen.

Klick.

HHF. War kurz weg. Weiter.

SCM spritzt auf das Bild. Doppelpunkt. Farbe.

Klick.

BSP holt sich eine Neue. Doppelpunkt. Leinwand.

Klick.

Noch eine. Zwei Köpfe. Noch mal. Zwei Köpfe.

Klick.

Es füllt sich. Grundierte weiße Leinwände stehen trotzdem noch überall herum. Farbe mischen. Weiß rein.

Klick.

SCM geht vom Bild weg. Schaut.

Klick.

Abwechselnd malt der lange Dünne zwei Köpfe Bilder. SCM schaut.

Klick.

SCM malt an dem Fünfteiligen. Verdichtung. Farbe rein. Komplementär.

Klick.

Malzeit. Kaffeepause. HHF hat Farbe an den Füßen. Kurz was essen. Schon fertig. Strengt an. Echt fertig. Kaffee. Tiefpunkt.

Klick.

13.00 Uhr. Übelste Sonne im Atelier. Geht bergauf. BSP holt sich zwei Neue. Doppelpunkt. Leinwände. Stellt sie nebeneinander. Er fängt mit gelb an. Farbe mit viel Terpentin angemischt. Auf Plastiktüte von Aldi. Große Bewegungen. Holt aus. Gestisch wie Sau.

Klick.

Spritzt auf die Hose aus Miami. HHF ist sauer. Auf beide Bilder parallel malt der lange Dünne.

Klick.

SCM malt auf zwei Neuen. Doppelpunkt. Leinwänden. Heftet zwei Tuscheskizzen an die Wand. Zeichnen auf Leinwand. Szene entsteht. Schwarze Linie. Ölfarbe violett. Zwei Brüste. Eine weibliche Gestalt. Geschlechtsteil ist deutlich zu erkennen. SCM malt weiter auf der Leinwand. Sie ist blau.

Klick.

BSP hat die zweite Farbe angemischt. Geht auf das Bild los. HHF hat Angst um eine Hose.

Klick.

Spritz. Klecks. Wucht. Auf die Leinwand. Stimmung gut. Plötzlich.
 Klick.
 Wusch. Wusch. Fechten mit Farbe.
 Klick.
 Zufällig herumliegende Pinsel. BSP und SCM. Fechtkampf mit Pin-
 seln. Klecks auf BSPs T-Shirt.
 Klick.
 Gegenangriff. Hemd bunt. Treffer in SCMs Gesicht. Wusch. Wusch.
 Haha.
 Klick.
 Haha. Angriff. Parade.
 Klick.
 Scheinangriff. Pariert.
 Klick.
 Treffer. Rot. Klick.
 Parade.
 Klick.
 Treffer... Musik von CD läuft. BSP Stone: This Is Rock'n'Roll Music.
 Klick.
 Angriff.
 „Hey Jungs, nicht mehr viel Zeit.“ Sie malen weiter. Wusch.
 Klick.
 Strich. Platsch. Strich.
 Klick.
 Sind erschöpft.
 „Es wird bereits dunkel“, sagt der HHF. Mit schwerer Hand bewegt
 SCM die letzten Pinsel auf der Leinwand. Erschöpft. Jetzt noch auf-
 hängen. Gäste kommen. SCM und BSP regungslos. BSP trinkt apa-
 thisch Wein. Besucher. Malfrontkünstler liegen in der Ecke. Beine
 ausgestreckt. Leere. Gleichgültigkeit. Hände voll Farbe. Es wird dun-
 kel. Dunkel geworden. Fertig. Fetzt.

6 Das Fußbild

„Der ‚HHF‘ hat die Fotos gemacht?“
 „Ja, ein gewisser Dirkman war bei der Aktion dabei.“
 „Sind die Fotos erhalten?“
 „Ja, die Fotos liegen uns glücklicherweise vor.“
 „Ach so?“
 „Wenn Sie sie sehen wollen, können wir in den Vorführraum
 gehen. Wir haben Dias.“
 „Gern.“
 „Folgen Sie mir.“
 Sie erreichen den Vorführraum. Ein völlig dunkler Saal mit drei
 Sitzreihen. Der Autor setzt sich nach vorn. Das ist eine Ange-
 wohnheit von ihm. Im Kino, oder auch früher, bei Vorlesungen

während des Studiums, setzte er sich immer möglichst weit vor.

Slawetta startet inzwischen die Projektion, nimmt eine Fernbedienung und setzt sich neben den Autor.

Eine Sachlichkeit durchströmt sie und läßt sie Gipfel der Selbstsicherheit erstürmen. Wie oft hatte sie um diese Sachlichkeit gekämpft, gerungen. Während der beiden Studiengänge, welche sie elegant und parallel durchzog in diesen trockenen, geisteswissenschaftlichen Fächern. Studiert, um ihrem elterlichen Chaos eine Gegenkonzeption zu zeigen, um nicht so wie ihre alleinerziehende Schwester von eben diesem archetypischen Zigeunerchaos aufgelöst und schließlich verschlungen zu werden...

Sie erklärt zu den in einer Slideshow ablaufenden Bildern.

„Das sind die beiden Maler im Atelier von SeaOfColorMick bei den letzten Vorbereitungen. Bei Sonnenaufgang fingen sie an zu malen.“

Der Autor kann sich nur schwer auf die spannungsreich fotografierten Bilder konzentrieren. Slawettas Geruch: Nicht der Geruch eines Parfums. Nein. Ihr Geruch. Dieser Geruch wilder Blumenfelder, den er abwägend, geschichtenkonstruierend bis lüstern einsaugt. Wie zufällig berührt sie sein Knie mit ihrem als sie den Arm etwas hebt, um auf eines der Bilder zu verweisen.

„Sehen Sie, wie müde sie jetzt aussehen.“

Die Slideshow ist am Ende angelangt. Nur noch ein weißer, vom Projektor auf die Wand geworfener Fleck. Der Autor objektiviert sich mühevoll.

„Wie waren die Reaktionen der Besucher auf die Aktion? Hat-ten die Freunde der Maler Verständnis dafür? Im Dokument stand ja, daß eine Ausstellung folgte.“

„Es waren wohl sehr wenig Besucher auf der Ausstellung. Schätzungen zufolge circa 20. Reaktionen sind kaum bekannt. Man nimmt an, daß die Zahl der Sympathisanten eher gering war. „

„Wurden es später mehr?“

„Dazu habe ich Dokumente oben im Ordner. Es gibt auch noch eine Filmdokumentation. Ich würde vorschlagen, bei der Gelegenheit, einmal hier zu sein, das Video einzusehen.“

Slawetta tippt dem Autor mit dem Zeigefinger an die Schulter.

„Wie sieht es aus? Haben Sie Lust?“

Der Autor schluckt. Es laufen verschiedene Filme in seinem Kopf ab.

„Natürlich. Gern.“

Slawetta steht auf. Jede ihrer Bewegungen hat Eleganz und Schönheit. Sie läuft mit einer wahnsinnigen Anmut. So leicht

und schwebend als hätte sie Beine mit der grazilen Kraft eines Dressurpferdes.

Das Video läuft. Sie sitzt wieder neben ihm. Er spürt ein wachsendes Verlangen, sie zu berühren. Nur leicht. Sie schauen auf die Leinwand. Vier Füße, die rhythmisch tanzend ein am Boden liegendes Bild malen. Dazu läuft Musik.

„Die Musik ist von einem Musiker, der sehr gut mit Malfront in Zusammenhang gebracht werden kann. Peter Stone. Kennen Sie ihn? Das Stück heißt sogar ‚Malfront‘.“

Sie schauen auf die Leinwand. Malende Füße. Schnelle Bildwechsel.

„Peter Stone – hmm – hab ich schon mal irgendwo gehört, kann ich jetzt nicht einordnen. Ich höre die verschiedensten Musikkrichtungen an, habe eine große Sammlung. Ich zeige sie Ihnen gern mal bei Gelegenheit.“

Das Video ist beendet, das Bild fertig gestellt.

„Was steckt eigentlich dahinter, hinter der Aktion mit den Füßen?“

„Dazu ist es ratsam, nach oben zu gehen, es existiert eine Dokumentation von Klara. Soweit ich weiß, ging es darum, Grenzen einzureißen. Zu schauen, was passiert. Ich bin nicht sicher. Kommen Sie, wir gehen.“

Als sie ‚Klara‘ sagte, horchte der Autor auf. Sie gehen nach oben. Der Autor kann es kaum erwarten, daß ihm Slawetta das Dokument zum Lesen reicht. Anmutig. Elegant. Mit Seitenblick aus ihren schattigen Augen. Dafür ist er jetzt nicht empfänglich. Gierig nimmt er das Dokument und liest es schnell. Ja, Klara, die geheimnisvolle Quelle, wieder mit kryptischen Codes vor jedem Absatz.

Große Leinwand liegt auf dem Boden. Acht mal zwei Meter. Eintauchen in Farbe. Zehe voll Farbe. Saukalt. Ende Oktober. Temperatur: Null Grad Celsius. Gasheizung im Atelier funktioniert nicht.

Eine heruntergekommene rauchende Gestalt mit fettigen Haaren filmt und friert.

Zehe voll gelber Farbe. Hüpf. Hüpf. Hüpf. Erste Striche. Kleckse. Schwerfällig. Fußspuren.

Die Gestalt macht Fotos. Es stört nicht. Wird nicht bemerkt. Die Maler tauschen die Plätze.

Farbgesabber. Hüpfen über Leinwand. Schema von Heizkörper. Stativ der Gestalt. Augen. Köpfe.

Die Gestalt raucht. Malende Füße sind warm. Die Gestalt schließt Türen zu, um Neugierige fernzuhalten. Ungestörtes Weitermalen mit den Füßen. Die Maler tauschen die Plätze.

Blaue Farbe. Alle möglichen Farben, rot, lila, braun. Flächen mit dem Fußballen. Hüpf. Hüpf. Hüpf. Kurze. Klammer. Konzeptionelle. Klammer. Überlegung. Mehr Farbe. Fläche. Hüpf. Hüpf. Hüpf. Plastikbehälter sind kaputt getreten, fliegen über das Bild. Drippingver-

suche mit dem Fuß. Farbe löst sich von der Zehe wie sie will. Landet auf Bild. Flap. Flap. Flap-Flupp. Schon zwei Stunden gemalt. Wildes Geschmiere. Sie übermalen und malen weiter. Setzen Gemaltes fort. Sie denken nicht. Ein großes Boot entsteht.

Filmende Füße sind sehr kalt.

Das Hüpfen ist rhythmisch. Hüpf. Hüpf. Hüpf. Leinwand. Bild fertig. Es trocknet. Die Maler ziehen ihre Socken und Schuhe über die bunten Füße. Wasser gibt es nur aus Flaschen. Sie schauen auf das Bild, wissen nicht, ob sie es gut finden sollen, aber fühlen sich gut.

7 Zeichnen bis der Arzt kommt

„Slawetta, jetzt aber raus mit der Sprache, was ist Klara?“

„Na, na, na, na.“ Sie zwinkert.

„Nun. Nur so viel: Klara war so etwas wie ein immer präsenter und dennoch für die allermeisten nicht wahrnehmbarer Diktator. Es ist noch zu unscharf.“

Unschärf. Aha. Der Autor beschließt abzuwarten. Im richtigen Moment würde sich das Puzzle vor ihm vervollständigen.

Hinter der Glaswand malen die Maler immer noch. Auch mit den Füßen. Richtig. Das war ihm vorhin gar nicht aufgefallen. Die Lösung mußte bei den Malern liegen. Eigentlich können nur sie alles beantworten.

„Ich würde gern mal versuchen, mit den Malern direkt zu sprechen.“

„Na gut, wie sie wollen, aber sie werden sehen. Aus ihnen wird man nicht schlau. Sie werden ihnen nicht antworten. Kommen Sie!“

Sie treten in den Raum der Maler. Diese unterbrechen ihre Tätigkeit keineswegs, malen weiter. Der Autor muß geschickt ausweichen, um nicht von einem Pinsel mit blauer Farbe getroffen zu werden.

„Slawetta“, flüstert er. „Wie heißt der Große mit der Nase?“

„Wen meinen Sie?“

„Na den da drüben, der gerade mit der blauen Farbe rumwirft.“

„Das ist SeaOfColorMick, der andere mit der großen Nase und der Beatle-Frisur, der gerade mit Rot und Blau eine neue Farbe anmischt, ist BrushStrokePete.“

Der Autor wendet sich direkt an SCM.

„SCM, können Sie mich hören?“

SCM hält kurz inne mit dem Malen und dreht sich zum Autor. Er lacht.

„SCM, wie alt sind Sie?“

SCM nimmt seine Hand, streckt den Daumen aus, den Zeigefinger und unschlüssig den Mittelfinger, sieht fragend Dr.

Prach-Zoltek an. Sie nickt ihm bestätigend zu. Er zeigt also drei Finger.

„Drei?“

Er nickt.

„SCM“, fragt der Autor weiter „weißt du, wie du hierher gekommen bist?“

SCM lacht, winkt den Autor heran. Der nähert sich mißtrauisch. SCM gibt ihm anstelle einer Antwort einen neuen Pinsel, taucht ihn in grüne Farbe ein und drückt ihm den Autor in die Hand, so daß das Grün sogar über seinen Unterarm sabbert. Der Autor steht mit dem Pinsel da und sieht hilfesuchend und ratlos zu Slawetta.

„Tun Sie, was Sie wollen. Ihre Gelegenheit. Die bekommen Sie nicht alle Tage.“

Der Autor beginnt zu malen, ein Männlein mit grüner Farbe an die Wand. Ja, das macht schon Laune, aber...

Wütend und genervt schmeißt er den Pinsel auf den Boden.

„So ein Scheiß, wieso malen die die ganze Zeit, wieso nicht mal aufhören. Immer nur malen, malen, malen. Wo ist da der Sinn? War das schon immer so bei denen?“

„Natürlich nicht. Es hat sich in einem stetigen Prozeß so entwickelt.“

BSP malt den Autor an.

„Vorsicht!“

Zu spät.

„BSP, laß das!“

Voll auf das Hemd. Ärgerlich.

„Verdammt Mist. Ich muß hier raus aus diesem Käfig.“

„OK, kommen Sie, ich gebe Ihnen etwas Neues zum Anziehen.“

Der Autor sieht auf Slawettas wunderbaren Hintern und erschrickt leicht als sie sich plötzlich umdreht.

„Welche Größe haben Sie?“

Er sagt ihr die Größe, sie telefoniert, zwei Ziffern, ein neues Hemd wird gebracht. Er zieht sich das voll gemalte Hemd aus. Slawetta läßt ihren schattigen Blick über ihn gleiten und bemerkt seinen fast unbehaarten Oberkörper. Sieht gut aus, denkt sie.

Das neue Hemd paßt. Zurück in medias res. Ach ja, das dauernde Malen.

„Hier schauen Sie sich das mal an.“

Sie reicht ihm die Ausdrucke des Dokuments. Er liest laut.

7.00

Beginn im Atelier. Zeichnungen von Einrichtungsgegenständen, Porträts und freien Motiven.

9.00

Gottesdienst in evangelischer Kirche. Von der Empore aus Zeichnungen von Organist, Pfarrer in Kanzel und der Gemeinde.

10.00

Brunch im Café gemeinsam mit einem Fotografen und einem Galeristen. Dabei entstehen zahlreiche Zeichnungen mit und ohne Realitätsbezug: Blumen, Köpfe, Stilleben, Porträts, Interieur und Stadt. Versuch, häßlich zu zeichnen.

14.00

Akute Zeichenmüdigkeit. Zu Fuß in die 23. Etage des höchsten Gebäudes der Innenstadt. Zeichnungen der Stadt von oben. Zufällige Gespräche mit interessierten Hotelgästen.

15.30

Zu Fuß durch die Stadt, auf verschiedenen Plätzen spontane Zeichnungen im Freien. Wut und Frust in informelle Zeichnungen gelegt.

16.30

Hauptbahnhof. Schematische und geschmierte Zeichnungen der Gleise und Bahnsteige. Motivationsmangel.

17.30

Atelier. Zeichnungen ohne Vorlage. Zeichnen ohne Antrieb.

18.30

Döner essen am Straßenimbiss.

18.45

Zurück im Atelier. Auslegen aller bisher entstandenen Zeichnungen, dabei werden alle Räume des Ateliers benötigt. Aus dem Eindruck heraus entstehen neue spontane Zeichnungen.

20.30

Fahrt ins Krankenhaus.

20.45

Verlassen des Krankenhauses und Zeichnungen vor Notaufnahme und Hubschrauberlandeplatz im Dunkeln

21.00

Erneutes Betreten des Krankenhauses. Mit dem Fahrstuhl in die 10.Etage: HNO-Abteilung. An den Wänden hängen Kinderzeichnungen: Große Köpfe, Augen ganz oben, Zähne alle einzeln. Zeichnungen von den Kinderzeichnungen entstehen.

22.00

Die Zeichnungen vernetzen sich zu Geschichten. Die Idee für ein Buch entsteht. Das Malbuch.

1.15

Der Arzt kommt. Stationsarzt HNO.

Rausschmiß.

Ende.

8 Die Ausstellung

„Was war das Ziel dieser Aktion?“

Slawetta überlegt kurz.

„Die Maler wollten unserer Recherche nach den Punkt des bewußten Denkens beim Zeichnen überwinden und herausfinden, was danach passiert. Besonderes Augenmerk legten sie darauf, häßlich zu zeichnen.“

„Ist ihnen das gelungen?“

„Ja, durchaus. Die Erkenntnis war, daß mit zunehmender Dauer des Zeichenprozesses ein Punkt kommt, an dem das bewußte Wollen aufhört, und eine psychische und physische Erschöpfung eintritt. Nach der Meinung der Maler ist erst danach - bei fortgesetztem Zeichnen - eine totale Freiheit des Schaffens möglich. Ich habe hier dazu ein aufgezeichnetes Zitat der Maler.“

Sie liest laut vor.

„Das Bild verliert seinen Objektcharakter und man lernt, dem Bild zuzuhören. Man wird selbst zur Linie. Das Bild zeichnet sich.“

„Es scheint so, als hätten sie den Zustand erreicht und nicht mehr rückgängig machen können. Und seitdem: Malen, malen, malen...“

Slawetta nickt bestätigend. Der Autor blättert in einem Ausstellungskatalog aus eben jener Zeit. Der Katalog erschien zu einer Ausstellung in Folge des 28.12.2003 und trägt den Titel ‚Häßliche Bilder‘.

„Mmh, also rein formell sind alle der abgebildeten Arbeiten irgendwie häßlich. Solche Farbkombinationen: mintgrün und violett, wirklich, das tut weh und dann das deformierte Geschmiere. Aber irgendwie auch reizvoll. Oder?“

„Die Bilder sind sehr malerisch. Man muß nur die Schönheit in der Häßlichkeit erkennen.“

Slawetta neigt ihren Kopf leicht zur Seite. Abschätzend. Mit Kennerblick. Mit dem Blick einer Genießerin. Ihr duftendes Haar, nur wenige Zentimeter vor dem Gesicht des Autors. Eine Strähne hat sich gelöst und ringelt sich rebellisch an ihrer Stirn vorbei. Die Hand des Autors handelt selbständig und streicht die Strähne zärtlich hinter ihr Ohr. Er zuckt zurück.

„Entschuldigung!“

Slawetta lächelt ihr bezauberndes Lächeln und errötet leicht.

„Ich bitte Sie.“

Sie streift sich noch einmal durch die Haare und befestigt die Strähne mit beiden Händen. Dabei fällt der Blick auf Slawettas langen, kraftvoll schlanken Hals, den keine Kette stört. Wie gerne würde er jetzt diesen Hals küssen. Der Geist des Autors formuliert die nächste Frage.

„Ich würde doch gern noch einmal auf die vorige Frage zurückkommen. Wie die Öffentlichkeit Malfront wahrnahm. Wie war zum Beispiel die Ausstellungseröffnung bei den häßlichen Bildern?“

„Ich lese Ihnen ein Dokument vor.“
Slawetta liest laut.

Der kleine Mann mit der seltsam großen raubvogelschnabelartigen Nase und dem knorpeligen griesgrämigen Gesicht ist auch da. Er schiebt einen Einkaufswagen. Würstchen, Käse, Klopapier. Er kauft ein Malfrontplakat und legt es zu den anderen Einkäufen. Der heruntergekommene Typ mit den fettigen Haaren versucht, eine Flasche Wein zu öffnen. Schnattern der Besucher. Schnatter, Schnatter. Viele schöne weibliche Besucher. Sie versuchen, in engen Kontakt mit den Künstlern zu treten. Sie wollen Kinder. Schnatter. Blah.

„Schönes Bild.“

„Häßliches Bild.“

„Mensch, lange nicht gesehen.“

„Wie geht es dir.“

„Ach so.“

„Na dann.“

Die Galeristin begrüßt die Gäste. Eine kleine Korpulente mit Glasauge redet. Sie heißt Melanie. Sie ist schön: „Am Beispiel einer Schnittwunde: Rot stimuliert, motiviert, aktiviert, explodiert. Sie malen jetzt. Spuren. Mit gezügelter Energie.

Sie wollen die Welt retten. Siehst du mich. Du mußt traurig sein. Ich ritze. Atemstillstand, Notarztwagen, Leichenhalle. Reingefallen. Ist nicht tödlich, tut nur ordentlich weh und lähmt. Mein Rücken wird kalt. Ich sitz dann da, beziehungsweise hier. Ich bin jetzt nah bei dir, beziehungsweise mir. Wir haben uns gefunden. Das ist kein Kuß, Atemspende. Prometheus sagen sie. Das ist kein Kuß. Laß die anderen. Du malst mich schön, beziehungsweise häßlich. Danke. Du malst mir Bewegungsfreiheit. Ich kann jetzt aufstehen, dankeschön, und dich mehr lieben als alle anderen. Dankeschön, daß es dich gibt, beziehungsweise mich. Daß es mich jetzt gibt, beziehungsweise dich. Stop. Näher geht nicht.“

Alle hören gespannt zu. Alle klatschen. Stille. Ein langer Dünner mit Beatle-Frisur fängt an zu spielen. E-Gitarre, Distortion, Wah Pedal. Er heißt Peter Stone. Kreisch. Jaul. Jaul. Wieuh. Wieuh. Gefidel. Kreisch. Sextole. Tritonus... Die Zuschauer sind verblüfft. Noch ein Lied mit der Akustikgitarre. Er singt Sie ist blau.

Die Menschen klatschen. Die Zuschauer wollen Autogramme. Peter Stone küßt seine Gitarre. Mädels kreischen. Die Galeristin eröffnet die Ausstellung.

Plötzlich. Ein häßlicher alter Mann mit Lederhut drängt sich in widerwärtig aufdringlicher Manier zu den Künstlern vor. SCM schaut gelangweilt auf sein Mobiles.

Der alte Mann stinkt „Das dämliche Geschmiere würde selbst meine Enkelin besser machen. Erklären Sie mal! Erklären Sie mal! Das soll Kunst sein?“

BSP trocken: „Natürlich.“

Der alte Mann läuft rot an. SCM langweilt sich. Er schaut auf die Uhr. Zeit zu trinken. Sekt alle. Rotwein. Weißwein. Alle saufen. Zwei Stunden später. Alle sind besoffen. Alle haben sich lieb. Orgie.

9 Serial Killers

„Orgie?“

„Ja, Sexorgie. Ach wissen Sie, was fragen Sie so etwas. Ich weiß auch nicht mehr darüber, als hier steht.“

Sie sieht jetzt streng und distanziert aus, findet er.

„OK, OK. Sie sagten vorhin, daß später die Kommunikation mit der Öffentlichkeit erschwert wurde. Durch wen oder was? Hat diese ominöse Klara was damit zu tun?“

„Das Dokument der Ausstellungseröffnung datiert noch vor der Entdeckung der Kappa-Strahlung und vor dem konkreten Bewußtsein von Klara. So hatte Klara zu diesem Zeitpunkt noch nicht in das Geschehen eingegriffen. Was sich später änderte. Wir nehmen sogar an, daß diese Orgie als nicht zielgerichtete Frusthandlung zu verstehen ist, die aus einer Ahnung von Kappa-Strahlung entstand, mit der man nicht umzugehen wußte.

Dafür gibt es übrigens noch andere Beispiele, die bedeutende Parallelen aufweisen. In den 90er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts gab es zwei Kettensägenmörder ‚Mick the Saw‘ und ‚Pete the Edge‘, die als ‚The worst case mass serial killers‘ auf grausamste Art und Weise in die Geschichte eingingen. Wenn Sie mal sehen wollen.“

„Na, von denen habe ich schon gehört. Die Medien waren wochenlang voll davon.

Zeigen Sie mal, aah, ein nicht veröffentlichter Bericht des einzigen überlebenden Augenzeugen, wow, Sie haben wirklich gute Quellen, Slawetta, Respekt...“

Er liest laut, Slawetta unterbricht ihn.

„Bitte lesen Sie im Stillen. Ich kann es nicht noch mal ertragen. Es ist zu grausam. Bitte.“

Slawetta mit schmerzverzogenem Gesicht. Er liest leise.

Bericht des einzigen Überlebenden des ‚Massakers in der Oper‘, welches durch ‚Mick the Saw‘ und ‚Pete the Edge‘ verübt wurde.

„An jenem Abend, den ich wohl nie vergessen werde, war ich mit meiner Frau, meinen beiden Söhnen und deren Frauen und Kindern im Opernhaus. Ein Konzert: Mozart. Ein weltberühmter Dirigent gab ein Gastspiel. Die Oper war bis auf den letzten Platz gefüllt. Viele Prominente unter den Besuchern. Ich saß auf dem oberen Rang

und konnte alles gut überblicken. Die Besucher hatten Platz genommen, die Musiker fingen an zu spielen.

Das Orchester spielte gerade den zweiten Satz, ein leises, langsames Adagio, als plötzlich eine Tür am rechten Flügel des Saales krachte. Die Leute im rechten Flügel des Saales sahen sich erschrocken um, ein Tumult entstand, doch alle erstarrten, als eine sehr große, dunkle Gestalt mit Bart wuchtig in den Gang trat. Ich konnte nicht alles genau erkennen, es ging sehr schnell. Die Musiker sagten sich wohl ‚The show must go on‘ und spielten einfach das Adagio weiter. Die Leute auf den Rängen und im linken Flügel, die bisher nichts weiter mitbekommen hatten, wurden aufgeschreckt als auf der anderen Seite des Saales erneut eine Tür berstend aufsprang und eine weitere Gestalt sich zeigte.

Jetzt gerieten sie in Panik, manche standen auf, doch auf einmal waren wir alle wie gelähmt vor Entsetzen, denn die Gestalten hatten jeweils eine riesige Motorsäge in den Händen. Auch mir, obwohl ich saß, schlotterten die Knie. Die Musiker wußten jetzt nicht recht, was sie tun sollten. Die Oboen spielten weiter, als ob sie mit ihren Melodien das sich ankündigende Grauen vertreiben könnten. Andere hingegen versuchten hastig, ihre Notenblätter zusammenzupacken und die Instrumente. Ein seltsamer Moment der Ruhe. Die Gestalten gestikulierten miteinander und riefen sich quer durch den Saal etwas zu. Es klang barsch befehlend und in etwa so wie ‚Du links!‘. Ich fühlte, wie mein Hosenbein naß wurde. Vor Angst pinkelte ich ein. Sicher war ich nicht der Einzige, doch wer kann das jetzt schon noch sagen. Sie starteten gleichzeitig die Motoren ihrer riesigen Kettensägen. Ein ohrenbetäubender Lärm zerriß unsere Trommelfelle, verstärkt durch den modernen Akustikbau der Konzerthalle. Noch heute leide ich unter den Ohrenschäden.

Nun, wir waren alle wie gelähmt. Bevor jemand reagieren konnte, hatte die erste Gestalt mit dem Bart die Bühne erreicht, sprang mit einem gewaltigen Satz zwischen die Musiker und ließ unaufhaltsam die Motorsäge kreischend kreisen. Was getroffen wurde, das wurde sofort zerteilt. Es fällt mir schwer, darüber zu reden. Die Instrumente, Violinen, Pauken, Baß, sogar das Klavier, zersprangen und flogen umher, ebenso die Köpfe, Beine, Arme und Gedärme der unglücklichen Orchestermmitglieder. Der weltberühmte Dirigent versuchte gestikulierend auf die Gestalt bis zuletzt einzureden. Umsonst. Mit einem Hieb zertrennte ihn der schreckliche Mörder längs in zwei Hälften, am Kopf ansetzend.

Inzwischen verrichtete der andere Komplize in den unteren Zuschauerreihen gründlich sein blutiges Handwerk. Mit der Kettensäge, deren Sägeblatt so groß wie ein ausgezogener Eßtisch war, ging er nacheinander durch alle Reihen. Er hielt die Säge waagerecht und zersägte gleichzeitig die Zuschauer zweier hintereinander liegender Reihen. Er setzte tief an, so daß alle erfaßt wurden, egal ob groß oder klein. Die Bestuhlung wurde dabei auch mit zu Kleinholz gemacht. Dazwischen diese schrecklichen grunzenden Schreie: ‚Groah, du,

komm her!’, die deutlich aus dem Sägelärm und den Angstschreien der Opfer heraus zu hören waren.

Blut spritzte überall und bedeckte den Boden der Oper und auch die Wände. Alles war voller abgetrennter Gliedmaßen, auf denen die Mörder manchmal ausrutschten und dann wütend aufschrien und um so heftiger drauflos mordeten. Wenn jemand zu fliehen versuchte, holten ihn die Mörder blitzschnell ein und zerschredderten ihn mehrfach in kleine Teile. Die rot triefenden Sägeblätter rasten noch durch die Luft, als längst alle tot waren.

Die Mörder hatten in wenigen Minuten gründlich gearbeitet. Sie schalteten die Kettensägen erst ab, als der letzte wimmernde Klage-laut verstummt war. In den unteren Reihen ein Meer von Blut. Wir hatten uns hinter der Brüstung des Ranges versteckt und versuchten, das ängstliche verräterische Atmen zu unterdrücken. Es half nichts. ‚Groah‘, hörten wir. ‚Oben sind noch welche!‘ ‚Los!‘

Jetzt schrieten alle im Rang auf und eilten zu den Türen. Diese waren jedoch verschlossen. Einige Verzweifelte sprangen herunter in den sicheren Tod. Wir waren starr vor Schreck.

Bereits draußen starteten sie die Motoren. Angstvoll sahen wir zu den Türen. An zweien drangen unerbittlich das Holz zersplitternd, die blutgebadeten Sägeblätter hervor. Die Mörder standen uns wenige Meter gegenüber. Sie waren bereits komplett blutbedeckt, sogar das Gesicht, welches sie oft mit dem Handrücken freiwischen mußten. Dann ging es wieder sehr schnell. Ich befand mich plötzlich in einem Gewimmel aus Blut, Fleischbrocken und Knochensplintern. Ich mußte mit ansehen, wie meine ganze Familie getötet wurde und der abgesägte Kopf meiner erst sechsjährigen Enkelin traf mich mit solcher Wucht an der Schläfe, daß ich in Ohnmacht fiel und zwischen die toten, noch warmen blutenden Leiber sank.

Ich kam erst mehrere Stunden später zu mir und mußte feststellen, der Einzige zu sein, der überlebt hatte.

Glauben Sie mir, mit dieser Erinnerung weiterzuleben ist das Schlimmste. Jede Nacht die Albträume, die höchstens eine Stunde Schlaf übrig lassen, ständig höhere Dosen von Antidepressiva und Beruhigungsmitteln und die ständigen Psychotherapien. Jedes Mal, wenn ich eine Säge im Fernsehen sehe, habe ich tagelang Gleichgewichtsstörungen. Ich verfluche die Behörden, die es bis heute nicht geschafft haben, daß ‚Mick the Saw‘ und ‚Pete the Edge‘ gefaßt wurden.“

10 Das Dunkelbild

Der Autor ist fertig mit dem Text. Eine Weile Schweigen.

„Entschuldigung, aber was ich nicht ganz verstehe, was haben die Killer mit den Malern zu tun?“

„Kappa-Strahlung.“

„?“

„Die Gemeinsamkeit der Killer und der Maler besteht darin, daß sie alle vier individuell in der Lage waren, Kappa-Strahlung überhaupt als solche wahrzunehmen. Sie hatten die Gabe, dieses ich nenne es mal ‚Wesen der Beeinflussung‘ als Fremdkörper und Feind zu erkennen. Die Killer hatten solch enorme Angst vor der Strahlung, daß sie scheinbar keinen anderen Ausweg wußten, als ihre Wut und Verzweiflung in so barbarischer Art und Weise auszudrücken und einzudämmen.

So sind die Killer auch Opfer, die einem sogar ein wenig Leid tun, so hart das auch klingt. Hier wird auch sehr stark das Ausmaß und die Bedrohung durch Kappa-Strahlung deutlich.“

Schweigeminute.

„Was ist eigentlich aus ‚Mick the Saw‘ und ‚Pete the Edge‘ geworden? Hat man sie jetzt, nach immerhin zehn Jahren, fassen können?“

„Leider nicht. Obwohl man weltweit mit allen Anstrengungen nach den Serienkillern auf der Suche war, hat man sie erst acht Jahre später tot aufgefunden. Beide sind eines natürlichen Todes gestorben. Insgesamt zwanzig Jahre dauerte das gemeinsame Werk von ‚Pete the Edge‘ und ‚Mick the Saw‘. 24365 Tote in über 500 Massakern. Sie waren mit Abstand die kaltblütigsten und grausamsten Killer der gesamten Neuzeit. ‚Pete the Edge‘ fand man auf einer einsamen Insel im Südpazifik. Die eigentliche Urwaldvegetation war in eine Art Skulpturenwald verwandelt. ‚Pete the Edge‘ hatte die riesigen Bäume mit der Kettensäge zu Holzplastiken verarbeitet – viele Gestalten und Köpfe über die gesamte Insel verteilt. Man fand ihn tot, lächelnd auf dem Rücken liegend.

Hingegen fand man ‚Mick the Saw‘ in einem versteckten nördlichen Teil der Rocky Mountains. Er hatte einen kompletten Berg mit unlesbaren kryptischen Zeichen überzogen, die er natürlich mit der Motorsäge ausführte.“

Der Autor greift mechanisch nach seinem Zigarettenetui. Das bemerkt Slawetta.

„Sie können hier nicht rauchen.“

„Entschuldigung.“

„Wir können aber gerne auf die Terrasse gehen. Kommen Sie.“

Sie nehmen den Aufzug bis in Slawettas Büro, treten von dort auf die Terrasse. Unter ihnen streckt sich die Stadt aus: Ein Häusermeer, teilweise geordnet, teilweise wirr, durchbrochen von einzelnen Fixpunkten – Hochhäusern, deren Größe in der schon tiefer stehenden Nachmittagssonne ganze Karrees in Schatten taucht. Durch alles schlängelt sich ein Fluß, der dem Straßenraster die Form seiner Windungen vorgibt.

Die Sonne scheint dem Autor ins Gesicht. Slawetta hat zwei Espresso und Eis kommen lassen.

„Es ist schön hier, finden Sie nicht auch.“

Slawetta trinkt einen kleinen Schluck.

„Ja, ich mag diese Stadt besonders. Hier schreibe ich fast alle meine Bücher. Wohnen Sie auch hier?“

„Ja.“

Sie tritt einen Schritt näher an den Autor heran und zeigt eine Richtung.

„Schauen Sie, da hinten wohne ich, gleich neben dem großen Platz mit dem Springbrunnen. Was ist mit Ihnen?“

„Ganz in der Nähe. Dort, in der Straße, die von eben diesem Platz zum Park am Fluß führt. Wir sind fast Nachbarn. Seltsam, daß wir uns noch nie gesehen haben.“

„Sehr schade“, sie stockt etwas. „Vielleicht ändert sich das ja.“

„Das wäre schön.“

Sie schweigen eine Weile. Der Autor raucht. Sie trinken den Espresso und genießen das Eis.

„Was machen Sie gern, wenn Sie nicht hier arbeiten?“

„Ach wissen Sie, ich bin sehr oft hier. Vielleicht zu oft.“

Slawetta läßt ihren Blick über die Stadt gleiten. Sie schauen sich lange und intensiv in die Augen.

„Und Sie, was schreiben Sie?“

„Vielleicht bald ein Buch über die Maler. Das hängt natürlich davon ab, wie viel sie mir noch verraten.“

Ein Lächeln.

„Sonst gelegentlich was für Zeitungen, früher auch Lyrik. Mein letztes Buch, ich habe das Manuskript vor kurzem erst fertig gestellt, ist übrigens ein Liebesroman.“

„Wer ist denn die Glückliche?“

„Es ist eine fiktive Geschichte, sehr verwickelt, sehr tragisch. Ich erzähle Sie Ihnen gern mal bei einem Glas Wein, wie wär's morgen?“

„Tragische Liebesgeschichten sind nichts für mich, davon habe ich genug.“

Das Glück. So oft gesucht, mit eisernen Geräten versucht zu Mauern zu formen, zu konstruieren und zurücklassend nur die Bauanleitung, nicht aber die Kraft. Die Enttäuschung taucht wie ein gespenstischer Blitz auf in ihrem Geist. Die düstere, bittere, die sie immer in die Arme der großen Glücksnegatorin getrieben hatte: der Begrifflichkeit. Sie, die Begriffe, sie riefen ihr immer zu: ‚Wir sind immer für dich da!‘ ‚Verschwindet, Begriffe!‘, ruft sie zu dem Blitz in ihrem Inneren.

Slawetta öffnet ihre glatten dunklen Haare, durchstreift sie mit den Händen und bewegt verlockend ihren Kopf, um die Haare in routinierter Bewegung sorgsam wieder aufzustecken. Der Autor sieht zur Seite. Über die Stadt. An Slawetta vorbei. Überlegt. Auf vielen der Hochhaustürme der Stadt fallen ihm Send- und Empfangsmasten auf. Slawetta erwähnte doch eine so genannte Kappa-Strahlung im Zusammenhang mit Malfront.

Werden Kappa-Strahlen womöglich auf dem Turm gegenüber gesendet, verstärkt oder irgendwas? Und was hat Malerei damit zu tun? Er findet, daß Slawetta sich nun auch in diesem Punkt öffnen sollte.

„Sie sagten vorhin ‚vor der Entdeckung der Kappa-Strahlung‘. Wann und wie wurde denn die Strahlung entdeckt?“

„Die Maler entdeckten die Strahlung nach dem ersten Dunkelbild. Am ersten März. Sie malten mit Augenklappen unter Lichtabschluß ein gemeinsames Bild. Da die Kappa-Strahlung visuell übertragen wird, war es so möglich, Strukturen zu entwickeln, die von Klara unabhängig waren und die sogar selbst zur Immunisierung vor Kappa-Strahlung führten.“

„Puuh, das sind echt viele Begriffe auf einmal, das muß ich erstmal verarbeiten. Also, das würde ja bedeuten, daß alle, die sehen können, von Kappa-Strahlung beeinflusst werden. Wie äußert sich diese Beeinflussung?“

„Alle, die sehen konnten, sind von Kappa-Strahlung beeinflusst worden. Auch Sie und ich. So ist es.

Zunächst einmal sind die Kappa-Strahlung und Klara seit fast vierzehn Tagen Vergangenheit. Es gibt also keine Beeinflussung mehr. Die Strahlung veränderte die Gehirnstruktur. Allerdings kaum spürbar. Sie hatten den Zweck, die Menschen ruhig zu stellen und gleichzuschalten. Sie führte zu einer tief liegenden Unzufriedenheit der Menschen, war möglicherweise sogar Auslöser von Kriegen. Die Menschen sollten sich mit sich selbst beschäftigen.“

„Das also... Und wie wurden Kappa-Strahlen übertragen, ich meine, daß jeder Mensch erreicht wurde?“

„Kappa-Strahlung wird visuell übertragen. Es handelt sich um eine psychomagnetische Strahlung. Klara bediente sich zur Übertragung einem Netz aus Kunstobjekten. Vor allem Metallskulpturen und realistische Ölgemälde, die vordergründig nur geschaffen wurden, um an öffentlichen Plätzen Kappa-Strahlen zu bündeln.“

„Waaasss?? Ist das wahr?“

„Allem Anschein nach, ja.“

„Wissen Sie, was das bedeuten würde? Und nicht nur für die Kunstgeschichte!“

Slawetta winkt ab.

„Wenn Sie wüßten.“

„Und die Kunstmessen, Museen, Auktionen?“

„Alle nur zu einem Zweck, nämlich um Kappa-Strahlung auszusenden. Man kann es kaum glauben, ich weiß.“

„Und die, die die Kunstobjekte schaffen, die Künstler und – oh Mann – was ist mit den Kunsthochschulen?“

„Die Hochschulen waren schlichtweg Knotenpunkte von Klara, um Kappa-Strahlen zu bündeln. Aus dem entstehenden Kreis-

lauf konnte niemand entkommen, da die Kunstobjekte mit Kappe-Beeinflussung entstanden, um dann für sich zu beeinflussen.“

Der Autor nimmt schon die dritte Zigarette aus dem Metalletui, um seiner Nervosität Herr zu werden. Er fühlt sich plötzlich transparent.

„Gab es überhaupt Möglichkeiten, sich der allgegenwärtigen Strahlung zu entziehen?“

„Leider nicht sehr viele. Die Maler, die Kettensägenmörder, und wohl auch Ihr ‚Der-mit-dem-Wolf-malt‘. Sie alle haben über unterschiedliche Ansätze mehr oder weniger kappa-freie Strukturen geschaffen. Mit dem Unterschied, daß die Maler sinnvoll damit umzugehen wußten und Bilder schufen, die auch andere immunisieren konnten. Deshalb waren die Maler eine große Gefahr für Klara. Die Killer hingegen waren durch das Morden teilweise immun, konnten andere aber nicht mit sich ziehen. Sie mußten ständig ihre erschreckenden Morde wiederholen und waren für Klara im Grunde keine ernst zu nehmende Gefahr.“

„Ahh.“

„Natürlich war jeder Blinde ebenso immun, was ihm ein glücklicheres Leben einbrachte. Wie paradox, oder? Nur die Blinden wurden sich der Kappa-Strahlung nie bewußt, da sie sie nie kennen gelernt hatten.“

„Also waren die Maler die Ersten, die sich der Kappa-Strahlung bewußt wurden und ein Mittel fanden, sich dagegen zu wehren, zu ‚immunisieren‘ wie sie sagten.“

„Das ist richtig. Die große Leistung der Maler bestand in der Bewußtmachung dieser Strahlung. Dem visionären und oft belächelten Glauben, die Welt verändern und verbessern zu können und dem Schaffen von immunisierenden Bildern.“

„Wie haben Sie eigentlich zuerst bewußt die Strahlung abgeblockt?“

„Der Durchbruch zur Abblockung der Strahlen war wohl das erste Dunkelbild.“

„Das klingt interessant.“

„Ja, das ist es in der Tat.“

„Was ist damit gemeint, mit dem ‚Dunkelbild‘?“

„Hier, lesen Sie.“

Slawetta gibt ihm das Dunkelbild-Dokument aus dem Ordner. Der Autor liest laut.

Großer dunkler Raum – kleiner heller Raum. Ein Gang dazwischen. Im hellen Farben anmischen. Mehr Weiß. Wasser. Schal um BSPs Kopf. BSP sieht nichts. Dunkel. Tür. Tasten. Klinken. An der Wand entlang. Mit dem Finger. Lange Wand. Spürt Leinwand von etwa zwei mal vier Metern. Hören des Pinsels auf der Leinwand. Eintau-

chen. In das Bild. Striche. Linien. Hören des Pinsels an der Wand. Klingt gut. Farben kann man hören. Lächeln auf dem Gesicht. Zurücktasten. Schal ab.

Ein virtueller Typ mit einer Kamera fotografiert inzwischen das Dunkelbild. Sein Name ist Sören. Ritzsch. Klack! Er macht das Licht wieder aus.

SCM dreht eine Zigarette. Papier, Tabak, Filter, Feuer. Er raucht. Tiefer Zug. Farbe mischen. Etwas schwarz. Grau. Muß heller werden. Weiß rein. Schal an SCMs Kopf. Tasten zum Bild. Bewegung. Senkrecht waagerecht zeichnen. Figuren blind. Zurück.

Neue Farbe. Inzwischen fotografiert der virtuelle Typ wieder das Bild, indem er kurz den Raum beleuchtet. Ritzsch. Klack! Dunkel. Im hellen Raum läuft Musik zum Anmischen der Farben: ...cruel world...

BSP wieder am Bild. Pflap. Kleks. Krrrh. Platzsch. Farbe spritzt an die Leinwand.

Schichtwechsel. Foto.

SCM am Bild.

Schichtwechsel. Foto.

Mischen der Farbe. Tasten. Malen.

Foto.

Malen.

Schichtwechsel. Klack!

Mischen...

11 Der Besucher

„Sie haben sich also die Augen verbunden. Was ist danach passiert?“

„Mit dem Dunkelbild sind erstmals Kappa- und klara-freie Strukturen entstanden. Die Maler wurden partiell immun. Wahrscheinlich war das auch der Beginn der geistigen Verjüngung. Natürlich blieb das von Klara nicht unbemerkt. So ergriff Klara Gegenmaßnahmen, um die Maler von ihrem Weg abzubringen. Außerdem führte das Fehlen der Kappa-Strahlung, an die der Körper gewohnt war zu Nebenwirkungen. Diese Insuffizienz führte bei BSP zu ständigen Schwellungen am Auge und bei SCM zu einer Regenbogenhautentzündung mit sogar zeitweiliger Erblindung am betroffenen Auge. Sehr schmerzvolle Angelegenheiten.“

„Slawetta, bevor Sie weitererzählen, lassen Sie bitte einen Begriff noch deutlicher hervortreten: Was kann ich mir unter Klara vorstellen?“

„Sie wollen es genau wissen. Das mag ich an Ihnen. OK. Also. Halten Sie sich gut fest. Das, was ich Ihnen jetzt erzähle, sind belegte Tatsachen: Klara ist eine Art Supercomputer außerirdi-

scher Herkunft, der in mehreren Modulen um die Erdumlaufbahn kreiste.“

„Das darf doch nicht wahr sein, Sie glauben doch nicht etwa an solche Filme?“

Der Autor ist sehr verstört.

„Beruhigen Sie sich, es ist vorbei.“

Slawetta macht eine Pause und berührt den Autor kurz an der Schulter.

„Wir haben abgestürzte Teile des Computers gefunden. Sie sind größtenteils aus Materialien, die es auf der Erde gar nicht gibt, oder besser nicht gab. Zum Beispiel ist der Computer kaum verglüht beim Eindringen in die Stratosphäre. Beruhigen Sie sich.“

Er beschließt mal so zu tun, als ob er ihr glaube, er ergreift in einem Impuls ihre Hand, schaut ihr in die Augen.

„OK, Slawetta, meinetwegen. Es gab ihn also seit, was weiß ich wie lange schon, er ist nicht von hier und er kontrolliert mit einem geschickt ausgetüftelten Netzwerk die Geschicke der Menschheit. Doch verzeihen Sie, liebe Slawetta, wozu?“

„Klara wurde von Außerirdischen konstruiert, um Energie zu gewinnen. Ein riesiges Kraftwerk aus sechs Milliarden Menschen – die Erde. Von jedem Menschen nur ein wenig kaum spürbar – lieferte riesige Mengen an Energie. Schwingungen, die die nicht körperlichen Außerirdischen scheinbar brauchten – zu was auch immer. Wie Moskitos – widerlich.“

Slawetta verlor für einen Moment ihren sachlichen Ton. Sie bemerkt, daß der Autor noch immer ihre Hand hält. Während Slawetta erzählte, hatte er sie fest gedrückt und gespürt, daß sie seinen Druck erwiderte. Sie kamen sich plötzlich vor wie die einzigen Menschen im großen weiten Universum, dessen Unendlichkeit ihnen die Herzen zusammenkrampfte. Der Autor sah das Schimmern in Slawettas Augen nicht. Er konnte nicht anders, küßte ihre Hand, fühlte sich unendlich einsam. Slawetta legte nur ganz kurz ihre Hand auf seinen Kopf, strich ihm leicht mit ihren schmalen langen Fingern durchs Haar.

„Ist das wirklich alles wahr, Slawetta?“

Sie nickte etwas traurig.

„Und wie ging es mit den Malern weiter?“

Slawetta schwieg, um den Moment nicht zu zerstören. Sie wirkte abwesend.

„Was, was sagten Sie?“

„Ach, ist jetzt nicht so wichtig.“

„Nein wirklich, ich beantworte sehr gern ihre Fragen.“

„Naja, die Maler. Wie ging es mit ihnen weiter?“

„Klara ergriff Gegenmaßnahmen. Als erstes wurde versucht, Besucher von der Ausstellung fern zu halten. Was auch gelang. Dazu habe ich ein Dokument.“

Sie nimmt den Ordner und blättert.

„Da ist es.“

Der Autor liest laut.

Einladungen verteilen. Viele Einladungen. Rede vorbereiten. Musik. Sie hängen Bilder auf. Mit Zollstock. Weinflaschen. „Noch was zum Knabbern da?“ Sie hängen Plakate auf. Verlängerung für Strom. Korken geht nicht raus. Der Heruntergekommene mit den fettigen Haaren bekommt die Flasche nicht auf. Bilder hängen nicht gerade. Kein Korkenzieher da. Galeristin übelst nervös: „Ich hab mir schon mal beim Korkenreindrücken in den Finger geschnitten.“

Fenster werden geputzt. „Sackgang.“ Die Zeit ist ran. Sie stehen am Fenster. Niemand. Leere. Sie stehen am Fenster. Niemand kommt. „So geile Bilder und niemand kommt hierher!“ „Fuck!“ Künstler sichtlich gefrustet. Rauchen.

Das Telefon klingelt. Ring. Ring.

„Kann leider nicht kommen. Wichtiger Termin. Vielleicht beim nächsten Mal. Dann klappt es bestimmt.“

Ring. Ring.

„Was? War das heute schon?“

Ring. Ring.

„Migräne. Hab meine Tage, kann leider nicht kommen.“

SMS.

„Komm vielleicht später, sitze noch beim Kaffee. Wichtiges Fußballspiel im Fernsehen. ☹“

SMS.

„Formel 1 und Grillwetter. Da kann man nichts machen. ☹“

Es fängt an zu hageln. Ring. Ring.

„Bei dem schlechten Wetter kann ich leider nicht kommen. Keinen Schirm dabei.“

Ring. Ring.

„Muß auf die Kinder aufpassen. Sybille hat heute Spätschicht.“

„Aber bring die Kinder doch mit.“

„Naja, ich muß noch einen wichtigen Brief empfangen.“

Anruf.

„Hier ist Ihre Mailbox. Sie haben eine neue Nachricht. Um Ihre Nachricht abzurufen, drücken Sie bitte die 1.“ – 1 – „Hallo BSP, hast du heute Abend schon was vor? Wie wär's mit Kino? Ruf mich an.“ – „Wenn Sie diese Nachricht löschen wollen, drücken Sie bitte die 2.“ – 2.

Wein entkorkt. Künstler gefrustet.

Ring. Ring.

„Hallo, wie ist denn eure Ausstellung gewesen?“

„Die ist doch gerade jetzt, komm doch vorbei!“

„Was jetzt? Nein, geht leider nicht. Ich muß noch abwaschen und die Sanitäranlagen säubern, weil morgen meine Mama mit ihrem Neuen vorbeikommt.“

Trinken. Wein. Viel Wein.

*„Irgendwie wird der Wein immer alle, egal wie wenige Leute da sind.“ Künstler gefrustet.
„Vielleicht kommt ja jemand von der Presse.“
Jetzt. Der Besucher kommt. Endlich. Er. Er heißt Lothar.
Er fragt: „Wo is’n die Toilette?“
„Tür hinten rechts, dann links“
„O.K.“ Der Besucher trinkt auch Wein. „Tolle Bilder.“
„Danke.“*

12 Die Agentinnen

„Das war sicher sehr frustrierend für die Maler. Wieso wären die Besucher für Klara gefährlich gewesen?“

Die Besucher wären womöglich immunisiert worden. Somit hätten sie sich von Klara lösen können. Außerdem hätte die Gefahr bestanden, daß immunisierte Besucher das Werk der Maler verstärkt in die Außenwelt tragen und damit weitere Menschen von der Herrschaft befreien. „

„Verstehe. Klara wollte die Maler isolieren. Haben sie sich davon entmutigen lassen?“

Der Autor ahnt natürlich die Antwort, das Puzzle beginnt, sich zu vervollständigen. Schließlich sind die beiden ‚Dreijährigen‘ im ‚Malkindergarten‘ unten der lebende Beweis, daß alles konsequent weitergegangen sein mußte. Der Autor fühlt sich wie der Zuschauer eines Theaterstückes. Die Handlung – an sich bekannt – will Spannung erhalten und der Autor gibt sich dieser Spannung hin und er genießt es außerordentlich, Slawettas Stimme zu lauschen, die jetzt gedämpft, irgendwo zwischen sachlich erklärend und beruhigend, ihm die Welt eröffnet, wie er sie noch nie gesehen hatte aber wie sie doch offenbar gewesen war. Er schließt sogar etwas die Augen, als sie weitererzählt.

„Das alles wirkte nicht aus der Sicht von Klara. Malfront blieb auf Kurs. So ließ sich Klara etwas Neues einfallen. Sie schickte jedem eine Frau nach ihren Wünschen, um sie vom Malen abzulenken. Sie verliebten sich also hoffnungslos. Paßt das zu Ihrem Buch? Lesen Sie.“

Sie gibt ihm ein Dokument. Er liest laut.

Es ist Sonntag. Die Maler sitzen wie so oft sonntags beim Brunch von zehn bis zwei bei Kaffee, Brötchen, warmem Essen. Der HHF, der sonst immer mit brunchen geht, ist heute erstmalig nicht dabei. Er hat kurzfristig abgesagt. „Wichtiger Fototermin, Jungs.“

Die Maler unterhalten sich.

„Gestern zwei große gestische Bilder gemalt.“

„Bei mir war es gestern die Schwarz-Weiß-Ebene.“

„Komm doch dann noch mal mit ins Atelier, da kannst du die Bilder gleich anschauen. Vielleicht fällt dir was ein dazu.“

„Ja, sehr gerne, du mußt auch mal wieder bei mir vorbeischauen. Es sind so viele Sachen entstanden in letzter Zeit.“

„Schade, daß bei der letzten Ausstellungseröffnung so wenig Leute da waren.“

„Naja, was soll's.“

„Ich geh noch mal ans Buffet einen Kakao holen, soll ich dir was mitbringen?“

„Einen Kaffee, bitte.“

Die Tür des Lokales öffnet sich, zwei Frauen betreten den ansonsten wenig besuchten Raum. Die Augen der Maler sind sofort auf die Frauen gerichtet. Sie könnten Schwestern sein, beide etwas überdurchschnittlich groß. Schlank, aber nicht dünn. Mit betonter Weiblichkeit. Sie setzen ihre Sonnenbrillen ab. Sehen sich im Café um. Ein Tisch in unmittelbarer Nähe der Maler wird ausgesucht. Die Maler, die bis dahin viel im Café gezeichnet hatten, schauen jetzt die anderen Geschehnisse ausblendend auf die Frauen. Oft gibt es Blickkontakt. Die Frauen sitzen den Malern direkt gegenüber. Eine der beiden hat hellblaue leuchtende, die andere tiefe dunkelbraune Augen.

BSP und SCM zeichnen wieder etwas. Porträts von den gegenüber-sitzenden Frauen. SCM zeichnet die Frau mit den dunkelbraunen, BSP die Frau mit den hellblauen Augen. Eine ganze Stunde geht das so. Nichts passiert. Die Frauen trinken Kaffee und Fruchtsäfte. Essen Brötchen mit Honig.

Die Frauen stehen gemeinsam auf. Sie nehmen ihre Fruchtsäfte und setzen sich an den Tisch der Maler. Der Blutdruck und die Herzfrequenz der Maler steigen.

„Ich heiße Nasstassia“, sagt eine der Frauen zu SCM.

„Hallo, SCM. SeaOfColorMick.“

„Mein Name ist Elena“, sagt die andere zu BSP und lächelt.

„Hallo, BSP. BrushStrokePete.“

Stunden und Tage später.

BSP und Elena im Kino. SCM und Nasstassia am Strand. BSP und Elena im Restaurant. SCM und Nasstassia gehen spazieren. BSP und Elena beim Schlittensfahren. SCM und Nasstassia kochen gemeinsam.

Die Maler malen nicht. Die Maler sind verliebt.

BSP und Elena beim Tango. SCM und Nasstassia lachend. BSP und Elena auf Fabrikdächern. SCM und Nasstassia beim Baden.

Die Maler malen nicht.

BSP und Elena im Zelt. SCM und Nasstassia auf der Waldwiese. BSP und Elena in der Badewanne. SCM und Nasstassia in der Telefonzelle.

Die Maler malen nicht. Sind verliebt. Haben den Kopf nicht frei.

BSP und Elena in der Dachkammer. SCM und Nasstassia im Fahrstuhl. BSP und Elena im See. SCM und Nasstassia unter der Dusche.

Es vergehen Tage, Wochen. Die Leinwände bleiben leer.
 Monate später. BSP hat es satt, nicht zu malen. Er stellt eine leere Leinwand auf. Er ist nicht richtig da. Trotzdem mischt er Farbe an. Er führt den Pinsel zur Leinwand. Plötzlich. SMS von Elena. BSP freut sich. „Ich mach Schluß. Ich trenne mich von dir!“ BSP sinkt zu Boden und bleibt tagelang so liegen. Die Leinwand bleibt leer.
 Zur gleichen Zeit. SCM vor einer leeren Leinwand. Er schreibt einen Brief.
 „Wenn ich dir jetzt schreibe, bin ich in einem bösen Traum gefangen. Ein bittersüßer Traum, der uns trennt. In diesem Traum gabst du mir die Vorstellung des Endes. Doch gut. Gut, daß Träume Träume sind und wenn du diesen Brief liest, dann bin ich sicher schon erwacht und lache über so einen Traum.
 Doch hat er auch sein Gutes, suche ich dich doch in jeder Pflanze, jedem leicht fliegenden Vogel, sogar die Wolken versuchen, dein Lächeln nachzuahmen. Und nachts die Sterne, die vor dem tiefen Universum leuchten, so tief wie das Schwarz deiner Augen.
 Wir liegen unter dieser schwarzen Decke und werden nicht müde, fantasievolle Worte zu tauschen. Manchmal huscht eine Sternschnuppe vorbei, ein kleiner Vogel vor dem Blumenmeer der Widder, Skorpione, Waagen und Krebse.
 Und könnte dieses Sternschnuppenvögelchen mit seiner Bewegung Worte in den Himmel schreiben, sie wären alle an dich gerichtet. So wie dieser Brief und wenn wir uns wieder sehen, dann werden wir auf diesem Blumenmeer eng umschlungen tanzen...“
 BSP wacht, den Pinsel in der Hand haltend und mit bedrückender seelischer Befangenheit auf dem Boden seines Ateliers auf. Er ist nicht in der Lage, klare Gedanken zu fassen. In einem geistesabwesenden quälenden Zustand der Sehnsucht sitzt er stundenlang in einer Ecke des Ateliers. Als es Nacht wird, betritt BSP bleich zum ersten Mal seit Wochen die Straße vor dem Haus, um frische Luft zu atmen. Er hat mehrere Kilo abgenommen und scheint sehr hager. So läuft er eine Zeit durch gelbes halbdunkles Laternenlicht. Auf der anderen Seite der Straße läuft SCM, einen Brief in den Händen haltend. Er sieht dünn aus und wirkt zusammengefallen und trostlos.
 „SCM“, ruft BSP leise.
 Die Maler treffen sich zum ersten Mal seit Monaten.
 „Was machst du hier?“
 „Du siehst unglücklich aus.“
 „Du auch.“
 „Wenn du mir deine Geschichte erzählst, erzähl ich dir meine.“
 Die Maler sitzen auf dem Bürgersteig und erzählen. Stundenlang analysieren sie.
 „Was soll ich jetzt machen.“
 „Ich bin am Ende.“
 „Sie hat einen Neuen.“
 Sie schaffen den Brief weg. Der Morgen graut.
 „Ich habe seit Tagen nichts gegessen.“

„Ich auch nicht.“

„Es geht nicht.“

„Eßblockade.“

Sie gehen in eine gerade öffnende Pizzeria und bestellen nur eine Pizza.

„Wir müssen die Pizza schaffen.“

Jeder der Maler hat eine halbe Pizza vor sich und obwohl sie sehr lange Zeit nichts gegessen haben, kämpfen sie mit jedem Bissen. Dann laufen die Maler antriebslos und langsam durch die sich füllenden Straßen. Sie passieren einen An- und Verkaufsladen. SCM kauft einen Barhocker. Mit dem Barhocker ziehen sie weiter.

„SCM, wir sind so unglücklich verliebt, dabei gibt es etwas, was uns nie im Stich gelassen hat, und was wir im Stich gelassen haben: die Malerei!“

„Du hast Recht, BSP!“

13 Das Angebot

„Sie haben sich also aus ihrer mentalen Abhängigkeit befreit und weiter gemalt. Welche Wirkung hatte übrigens der abgeschickte Liebesbrief?“

„Bei der nächsten Malfront-Ausstellung ist SCM von einem Mann zusammengeschlagen worden. Wir nehmen an, daß es der neue Freund von Nasstassia war, der den Brief wohl mit Absicht gefunden hat. BSP, der ihm helfen wollte, hat es ebenfalls getroffen.“

„Das tut mir leid, na ja, wenigstens haben sie zur Malerei zurück gefunden. Hat Klara dann noch mehr versucht, um sie am Malen zu hindern?“

„Ja natürlich, aber lassen Sie uns erst einmal wieder nach unten gehen, mir ist etwas kalt.“

„OK.“

Slawetta und der Autor fahren mit dem Fahrstuhl zur Etage, wo sich die Maler befinden. Als sie herein gehen, ist gerade viel los. Arbeiter tragen die riesengroßen vollgemalten Leinwände heraus und montieren neue, weiße Leinwände an Wänden, Decke und Fußboden der Maler-, Zelle'. Die Maler wurden während des Leinwandwechsels in einen Ersatzraum gebracht. Auch mit Malmaterial. Logisch. Slawetta blättert wieder im Ordner.

„Die Bilder werden in Museen gebracht und dreimal am Tag gewechselt.“

„Wirklich schade, daß die Maler davon nichts mehr mitbekommen.“

„Das würde ich o nicht sagen, was glauben Sie, was ein Dreijähriger so alles mitbekommt.“

Slawetta lacht.

„Was denn zum Beispiel?“

„Haben Sie Kinder?“

„Einen Sohn, er ist jetzt sieben, ich sehe ihn leider nur selten. Er lebt mit seiner Mutter in einer anderen Stadt. Und Sie?“

„Nein, aber ich hätte gern welche. Am liebsten zwei. Bis jetzt habe ich zu viel Zeit für die Arbeit hier investiert.“

Der Autor mustert sie noch einmal und hat den Eindruck, daß ihre Augen jetzt besonders leuchten. In solchen Momente scheint es ratsam, sich doch auf die Arbeit zu konzentrieren.

„Haben Sie viel Zeit mit den Malern verbracht?“

„Ja, sehr viel. Seit die Maler hier sind mindestens zehn Stunden täglich. Sieben Tage die Woche. Die Arbeit mit ihnen macht sehr viel Spaß. Manchmal habe ich das Gefühl, es seien meine Kinder. Bitte sagen Sie das niemandem. Versprochen?“

„Wenn Sie mir schon nicht verraten, wie es mit Klara und den Malern weiterging, da könnten Sie mir wenigstens vertrauen...“

Ja, der Autor kann sehr charmant lächeln. Auch Slawetta lächelt und hakt energisch nach.

„Beantworten Sie mir meine Frage!“

Der Autor besänftigend und mitspielend lächelnd.

„Natürlich verspreche ich Ihnen dass. OK. Und Sie verraten mir, wie sich Ihre Kinder in diesen Zustand gebracht haben.“

„Die Doppelagentinnen hatten die Maler eine ganze Zeit vom Malen abgebracht. Als es dennoch weiterging, machte Klara den Malern ein, wie ich sagen muß, verlockendes Angebot.“

Slawetta blättert wieder im Ordner

„Hier!“

Der Autor liest laut.

Malfront in 20 Jahren, wenn sie sich nicht für die Weltrettung geopfert hätten.

Das Meeresrauschen vermischt sich mit dem Gesang der Zikaden. Von einem azurblauen Himmel hebt sich die mehrstöckige Strandvilla gut ab, thront terrassenförmig über dem Meer. Hinter einem videokamera-überwachten und von zwei Bodyguards beschützten Eingangstor windet sich ein aus feinstem Marmor gelegter Weg. Er führt über mehrere Brücken, vorbei an Seen und Flüssen. Nahe des Hauses ist ein Swimmingpool in Größe eines ganzen Tennisplatzes. Er wird von einem Wasserfall gespeist.

SCM liegt entspannt am Pool. Er wird von drei jungen, nackten, verdammte geile Frauen bedient. Nachlässig dreht er seinen Kopf nach links – in der einen Hand einen Cocktail, in der anderen die brennende Zigarre.

BSP schwimmt im Pool. Aus dem Wasser tauchen verdammte geile Frauen auf.

„Na, heute schon gemalt?“

„Nein, ist erst zwei. Gerade aufgestanden.“

„Lust auf eine Malaktion?“

„Ja, gut, warum nicht. Die Mädels im Malsaal sollen inzwischen schon mal die Keilrahmen aufspannen.“

„Und sie sollen den HHF holen.“ BSP wird abgetrocknet. Ein Bademantel kommt. „Was meinst du, Alter, vorher noch was essen?“

Sie gehen in den Saal zum Speisen. Die Köchinnen waren bereits angewiesen. SCM, BSP und die wichtigsten Hauptfrauen sind im Saal. Es sind ungefähr 100 Personen.

Erster Gang: Himbeersahne mit Krokodilstränen.

Zweiter Gang: Pandabärensuppe.

Dritter Gang: Schneeleopardenleber mit gefüllten Kirschen. Handentkernt.

Vierter Gang: Fischottersteak

Fünfter Gang: Farbfaltersorbet.

Die angestellten Konditorinnen – sie sind sehr gut, mit Abstand die Besten – bereiten das Dessert vor...

Alle sind satt. Begeben sich zum Malsaal. Die Zuschauerränge füllen sich. Numerierte Plätze. Aus einem Kindergarten ist gelegentlich entferntes Schreien zu hören. Aus einer Wand kommt etwas herausgefahren. Es ist groß. Von der sehr hohen Decke des Saales fährt eine Vorrichtung herunter. Es ist gleißend hell. Fast lautlos bewegen sich die riesigen Module. Das untere Modul öffnet sich. Es wird noch heller. Zwei Roboterarme fahren vom oberen Modul heraus, um zwei goldene Pinsel von roten Kissen zu heben. BSP und SCM stehen vor den Leinwänden, den rechten Arm ausgestreckt. Die Pinsel werden mit Farbe betupft. Automatisch. Die Pinsel gelangen direkt in die Hände der Künstler.

Sie malen.

Eine Minute.

Zwei Minuten.

Sie signieren – alle klatschen. Kunsthistoriker fangen unverzüglich an, über die Bilder zu schreiben. Die beiden Bilder – schon vor Jahren verkauft – werden sofort von Museen abgeholt, und durch Spezialteams zu den mehrfach gesicherten Transportfahrzeugen gebracht, die unten auf dem Sonderparkdeck warten. Die Pinsel werden zurückgefahren. Die gutaussehenden Künstler werden von Frauen hinausgetragen.

14 Wer zuerst kommt, malt zuerst

Der Autor muß ein Grinsen unterdrücken und denkt: „Diese Idioten, das Angebot abzuschlagen ist total blöd und verpeilt.“

Er sagt augenzwinkernd: „Also ich wäre sofort darauf eingegangen.“

Slawetta zieht zornig ihre Brauen zusammen. Dabei bebt ihre Nase leicht. Das steht ihr gut.

„Sie wären darauf eingegangen, ja?“

„Na logisch, wer könnte das denn abschlagen?“

„Wenn man bedenkt, daß die Maler mit ihrer Entscheidung zusätzlich noch bewußt ihr Erwachsensein aufgegeben haben, dann haben sie viel, viel Mut bewiesen“

Slawetta spitz und auffordernd: „Das hätte ich Ihnen auch nicht zugetraut.“

„Vielleicht ja doch, immerhin finde ich die Möglichkeit, zehn Stunden täglich mit Ihnen zu verbringen, überaus reizvoll...“

Slawetta strahlt.

„Sie schmeicheln mir.“

„Keineswegs, ich sage nur, was ich denke.“

„Entschuldigen Sie mich kurz, ja“

Sie geht zur Toilette.

Der Autor sieht zu den Malern durch die Glasscheibe. Der Raum ist jetzt fertig mit neuen Leinwänden ausgekleidet und sie werden hereingebracht. Sofort fangen sie wieder an zu malen. Puuuh, schon wieder. Der Autor blättert etwas im Ordner, der noch offen auf dem Tisch liegt. Er blättert ziellos hin und her, läßt die Blätter durch seine Finger gleiten, riecht an ihnen. Er ist süchtig nach dem Geruch bestimmter Papiersorten. Wenn er ein Buch kauft, kann der Geruch des Buches beim Durchblättern die Kaufentscheidung beeinflussen.

Beim Blättern findet er in weiters Dokument, was er bisher noch nicht gesehen hatte. Er will grade anfangen zu lesen, da kommt Slawetta zurück. Sie bemerkt sofort das betreffende Dokument.

„Was suchen Sie in den Dokumenten, dieses wollte ich Ihnen eigentlich nicht zeigen.“

Sie schaut mit einem sehnsüchtigen Blick über den Autor. Überprüfung. Tatsächlich. Sehnsüchtig kann stehen bleiben.

„Nun lesen Sie schon! Es läßt sich vor Ihrer Neugierde ja doch nichts verstecken.“

Der Autor liest laut.

Die Maler stehen mit acht geilen Frauen am Strand eines großen Sees. Alle sind nackt. Sie rennen ins Wasser. Die acht Personen schwimmen gemeinsam auf eine schwimmende Insel zu. Sie erreichen die Insel. Auf der Insel stehen acht Eimer mit Farbe bereit.

Die Maler reiben die Frauen ein. Mit jeweils einer Farbe. Die Hände der Maler sind überall. Auf den Brüsten. An den Beinen. Am Rücken. Zwischen den Beinen der sechs Frauen.

Die Frauen reiben die Maler mit Farbe ein. BSP wird weiß eingerieben und SCM mit Schwarz. Die Genitalien werden besonders intensiv eingerieben.

Die Frauen sind jetzt grün, rot, gelb, violett, blau und orange.

Die acht Personen wälzen sich auf der Leinwand.

BSP mischt sich mit den Farben. Die rote und gelbe Frau reiben sich aneinander und küssen sich mit der Zunge, dabei entsteht ein neues Orange. Die grüne Frau kniet vor SCM und beginnt an seinem erigierten Schwanz zu lutschen. BSP wälzt sich mit der blauen Frau. Sie küssen und fingern sich. Die rote und violette Frau bedienen BSP mit dem Mund, während SCM abwechselnd die gelbe und grüne von hinten fickt.

Die blaue Frau schaut erregt zu und macht es sich inzwischen selber. Sie liegt am Rande der Leinwand mit gespreizten Beinen. Mit der einen Hand spreizt sie leicht ihre rasierten Schamlippen, während sie mit der anderen Hand gefühlvoll in ihre Furche gleitet und mit dem Mittelfinger an ihrem Kitzler reibt.

Die orangene Frau kniet mit gespreizten Beinen über BSPs Mund. Er saugt an ihrem Kitzler.

Man hört Geräusche wie „Ja!“, „Ja!“, „Gib's mir, du geile Sau!“, „Aaahhh!“, „Tiefer!“, „Jaaaa!“.

Die violette Frau beginnt, sich von SCM in ihre enge feuchte Möse fingern zu lassen. BSP winkt die blaue Frau zu sich heran, um seinen Schwanz zwischen ihre geilen Brüste mit den straffen Nippeln zu schieben.

Ein Dampfer fährt vorbei und erzeugt Wellen, welche die Schwimminsel zum Wackeln bringen. Das Wackeln verstärkt die Geilheit. Die Passagiere des Dampfers sind alle an Deck und schauen zur Insel. Es sind Geräusche zu hören wie „Fick mich, du Schwein!“, „Jaaaah!“, „OOOOHHHH!“, „Leck mich!“

Die Protagonisten des Schauspiels nehmen eine neue Stellung ein. SCM liegt auf der Leinwand. Er leckt die orangene Frau, während die rote mit ihren Lippen an seinem Penis lutscht. BSP, der auch auf der Leinwand liegt, fickt die Rote, die SCM leckt, inzwischen von hinten. Die rote Frau bildet eine Art Brücke. BSP spielt mit der Zunge an dem Kitzler der blauen Frau, die er mit dem Mittelfinger der linken Hand gleichzeitig fingert. Mit der rechten Hand befriedigen SCM und BSP jeweils die gelbe und die grüne Frau. Die blaue Frau, die von BSP geleck wird, leckt ihrerseits die violette Frau.

Es sind jetzt Geräusche zu hören wie „Aaaaah, Aaaaah, Aaaaah!“, „Mmmmh.“, „Das ist gut, das ist gut.“, „Weiter, jaaaa!“, „Weiter!“.

Sie erreichen gemeinsam einen Höhepunkt.

Sie erreichen gemeinsam einen zweiten Höhepunkt...

Das Bumsen und Ficken ist beendet. Die acht Personen stehen am Rande der Leinwand und schauen auf das Bild.

„Gestisch wie Sau.“

„Sensibel ausgeführt.“

„Sehr gutes Bild.“

„Ich bin hoch zufrieden.“

Die Protagonisten schwimmen befriedigt zum Strand zurück.

Während des Lesens konnte der Autor nicht vermeiden, daß seine Stimme vibrierte. Sonst war er ein sehr cooler Vorleser,

bei den wenigen Lesungen seiner Bücher wirkte er immer sehr kontrolliert bis unterkühlt. Auch hatte er die Lautstärke seiner Stimme gesenkt, als er bemerkte, daß Slawetta unbewußt auf der Tischplatte hin und her rutschte und ihre Augen mit fiebrigem Glänzen an den Lippen des Autors hingen.

„Was meinte denn Klara dazu?“

Slawetta, die sich ihrer selbst in diesem Moment bewußt wird, erschrickt versteckt über ihre Erregtheit und versucht sich zu fangen.

15 Die Dunkelkammer

„Dieses Dokument ist zeitlich nicht einzuordnen. Wir können also nicht sagen, ob es eine Reaktion von Klara gab.“

Der Autor bemerkt, daß Slawettas Pupillen geweitet sind. Als er das Dokument zurückgibt, ist ihr Gesicht sehr nah, er kann ihren Atem spüren. Ihre feuchten Lippen, nur wenige Zentimeter entfernt. Da entwindet sie ihm das Dokument und steht schnell auf, heftet es ab, wobei sie gleich ein neues herausnimmt.

„Sie wollten doch wissen, wie es weiterging. Trotz des Angebotes von Klara malten die Maler weiter. Um sich vor allem in der Malerei zu lösen, entstand die Dunkelkammer. Hier, bitte.“

Sie gibt ihm das Dokument.

BSP und SCM haben Augenklappen aufgesetzt. Alles schwarz. Tasten nach Farben, die zufällig angeordnet bereit stehen. Wo sind die Wände. Immunität.

[Gesprächsprotokoll]

„Male jetzt so eine Art Feuerwehrauto.“

„Hoffe, ich hab kein Weiß.“

„O.K. ich mal jetzt links weiter.“

„Neongrün verteilen... „

„... noch mal Farbe holen...erstmal die Scheiß Heizung finden.“

„alles voller Punkte...“

„Jetzt hab ich mich grade nach meinem Tod gesehen. Alles Grün. Alles Neongrün.“

„... paar Akzente setzen“

„... Absinth.“

[von vorn:]

Der Tag fing beschissen an. Es war ziemlich warm. Gespräch über Meinungen. Geisteswissenschaftlicher Diskurs. Noch Einladungen verteilen. Gehetzt. Halt.

„Kennen Sie schon die Dunkelkammer?“

[noch mal von vorn]

„Hallo SCM, hast du Farben mitgebracht?“

„Hier BSP.“

„Gar kein Grün dabei.“
 „Hmm, laß uns schnell noch mal zum bArt-Service fahren.“
 „OK.“
 Teuer. Zu teuer.
 „Wieviel Rabatt bekommen wir?“
 „Beim Boesler krieg ich das viel billiger.“
 „ Mist.“
 „Was soll's.“
 Zurück im Raum. Sie ziehen die roten Overalls an. Die Wände des Zimmers, es ist leer, sind komplett mit Leinwänden behangen. Trockenübung ohne Farbe. Abschreiten des Raumes. Schritte – links. Schritte – drei –rechts. Vorn. Achtung. Sie schirmen sich vor der Kappa-Strahlung ab.
 [Scheiße!]
 Farbe steht bereit. Sie wissen nicht, welche. Sie nehmen einfach jeder eine.
 „Was ist, wenn wir jetzt mit Weiß malen?“
 „Einfach malen!“
 „Scheiß drauf.“
 Typ mit rotem Overall läuft gegen Fenster.
 „Autsch.“
 Wo ist die Farbe? Sie haben je einen Topf in der Hand. Mit Farbe. Klecks. Sabber. Tropf.
 Klick.
 Eine Frau fotografiert.
 [nicht gut, aber was soll's]
 „Bin einmal rum.“
 Sie tauschen die Farben aus, um nicht zu wissen, wo welche sind. Ein Typ mit rotem Overall.
 Klick.
 Noch ein Foto.
 „Ich hab mir gerade meinen Tod vorgestellt.“
 „Wie sah das aus?“
 Farbe. Klecks.
 „Noch mal voll rein.“
 Tasten an imaginärer Wand. Wand noch entfernt. Stückweise. Endlich. Ausholen. Oben. Unten.
 „Hey mann!“
 „Hoohh.“
 [sieht voll scheiße aus]
 „Wand, ich komme!“
 [Kappa-Leitfähigkeit: Null Ambül]
 Sie nehmen neue Farben.
 „Ich finde die Öffnung nicht!“
 Die [gut aussehende] Dunkelhaarige kommt wieder in den Raum.
 Klick.
 Akustische Koordination.
 [Versuch von Klara]

Telefon klingelt. Ein Typ im roten Overall sagt:
 „Mein Telefon! Verdammt. Ähmmmm.“
 „Naja“
 Das Telefon verstummt.
 [Mist!]
 Neue Farbe. Rote Gestalt. Klecks. Such. Farbe und alte Farbe mischen
 sich im Farbtopf. Färbung. Große Schwünge.
 „Aaahh“
 „Hau-ruck“
 Rote Gestalt schlägt mit den Händen auf Dunkelkammer-Einzelbild
 ein.
 „Mein Auge tut weh“, ینگelt eine rote Gestalt.
 Klick.
 Sie malen weiter. Tauschen die Plätze. Holen Farbe. Kreise. Punkte.
 Linien.
 „Fertig.“
 „Yo!“
 Klick.
 Sie nehmen die Augenklappen ab.
 „Wow!“
 „Das ist geil“
 Ein unglaublich starker Moment.
 [Kappa-Leitfähigkeit (gering durch abschirmende Dunkelkammer):
 12 Ambül]
 Klick.
 „Das ist geil.“
 „Fettes Bild.“
 Sie taumeln.
 [Komm schon, Kappa!]
 Die beiden in den Overalls setzen sich hin.

16 Das Vordiplom

„So haben sie echt gesprochen? Ziemlich infantil.“
 „Der zunehmende Verlust des Erwachsenseins war zu diesem
 Zeitpunkt schon weit vorangeschritten.“
 „Wußten sie das eigentlich? Also ich meine, waren sich die Ma-
 ler der geistigen Verjüngung bewußt?“
 „Ich denke ja.“
 „Hätte es theoretisch die Möglichkeit gegeben, den Prozeß
 noch umzukehren?“
 „Zu diesem Zeitpunkt nicht mehr.“
 „Irgendwie tragisch.“
 Slawetta wendet den Kopf zur Seite.
 Der Autor fährt fort: „Und wenn sie hier so malen, ist der Pro-
 zeß eigentlich jetzt abgeschlossen oder werden sie immer noch
 jünger?“

„Wir gehen davon aus und wir hoffen, daß der Prozeß abgeschlossen ist. Das können wir aber erst sagen, wenn Langzeitstudien vorliegen. Wir arbeiten an einer Möglichkeit, die Maler wieder geistig zu beleben.“

„Wie soll das funktionieren?“

Slawetta lacht.

„Nun ja, die Maler bekommen seit drei Tagen so etwas wie Unterricht. Außerdem bekommen sie speziell zugeschnittene Spiele, die das Denkermögen anregen und fördern sollen.“

Slawetta sieht zur Uhr.

„Es ist schon spät. Die Maler werden jetzt noch das Spiel zu Ende spielen und dann zu Bett gebracht. Zur Zeit versucht man an zwei Stunden am Tag sie vom Malen abzulenken und ein geistig anregendes Spiel mit ihnen zu machen. Oft ein einfaches Memory.“

Durch die Glasscheibe sieht man eine Schwester, wie sie SCM und BSP beim Herumdrehen der Farbtafeln hilft, auf denen Enten, Häuser, Seen und verschiedene andere Dinge abgebildet sind. Die Zeit für's Schlafengehen ist heran. Zähneputzen. Die Schwester hilft den Malern beim Ausdrücken der Zahnpasta aus der Tube auf die Zahnbürste. Sie putzen.

„BSP, auch die Backenzähne putzen!“, hört man die Schwester. Zwei Betten werden aufgestellt. Die Schwester liest noch eine Gute-Nacht-Geschichte vor und zieht ein Musikstofftier auf, löscht das Licht. Man hört noch eine Weile die Melodie: „...Blumen auf dem Mond wachsen sie wo keine Sonne scheint, tausende schwärmen durch die Nacht, um sie zu pflücken...“ (Peter Stone, Sie ist blau, 2002)

Der Autor und Slawetta stehen eine ganze Zeit dicht nebeneinander vor der Glasscheibe und beobachten schweigend und fasziniert das Geschehen in dem Raum der Maler und lauschen den letzten Klängen der Melodie: „...da da da da daa daa da daa...“

„Jetzt sind Ihre Kinder im Bett. Und was machen wir jetzt?“

„Na ja, wie gesagt, es ist schon spät. Wir könnten Essen gehen.“

„Ich kenne da ein hervorragendes Restaurant nicht weit von hier. Ich möchte Sie gern dazu einladen. Doch vorher verlasse ich nicht dieses Gebäude, ohne zu erfahren, wie es mit den Malern ausging. Klara war bei ihnen erfolglos. Irgendwie müssen es die Maler doch geschafft haben, die Außenwelt zu erreichen, wie wäre es sonst zu der Veränderung gekommen.“

„Sie wissen fast schon so viel wie ich. Das heißt der Ausgang, wie es zur Rettung und Befreiung kam, ist leider noch nicht bekannt. Nachdem die Doppelagentinnen und das Zukunftsangebot letztendlich gescheitert waren, griff Klara quasi zur Notbremse. Lesen Sie!“

Sie überreicht ein Dokument.

„Das ist dann auch die letzte entschlüsselte und freigegebene Quelle, die Sie noch nicht kennen. Also lesen Sie schnell. Ich habe Hunger.“

Er liest laut.

Kunsthochschule. Prüfung zum Vordiplom. Ausstellung im Lichthof. Viele Studenten und alle Professoren sind da. BSP steht vor seinen Bildern und fängt an, in kurzen abgehackten Sätzen zu stammeln. Man hört Wortfetzen wie „gestisch“, „häßlich“, „immunisierend“, „Kappa-Strahlung“.

Einer kleinen abgelebten Professorin mit blondierten Haaren wird es zu viel.

„Jetzt hören Sie mir mal zu, Herr Piek. So geht das nicht. Sie können doch nicht einfach blah und blah machen. So wird das nichts. Es gibt da bestimmte Spielregeln, und wenn Sie hier studieren und weiter hier studieren wollen, dann müssen Sie sich Regeln unterwerfen. Sie haben wohl überhaupt nichts verstanden?“

BSP fängt erneut an zu stammeln.

„Aber die Wichtigkeit...jeder könnte...Klara...Befreiung...“

Die Professoren tuscheln. Die Studenten raunen.

Ein Professor unterbricht.

„Was glauben Sie, wo Sie hier sind?“

Plötzlich. Die Haupttür des Gebäudes springt auf und vier Männer mit weißen Kitteln treten schnell in den Raum ein und gelangen in den mit Menschen gefüllten Lichthof. Ein Professor zeigt auf SCM, der im Publikum steht. Zwei der vier Männer stürzen sich mit einer Zwangsjacke auf ihn. Die anderen beiden Männer legen BSP im Kampf eine Zwangsjacke an. Es sind Geräusche zu hören wie „Ahhh-hh. Lassen Sie mich in Ruhe!“, „Verschwinden Sie. Ahhh.“

Die vier Männer verrichten ihre Arbeit und zerren die Maler durch die Menge hindurch zum Ausgang. Diese schreien gemeinsam und so laut sie können.

„Malerei an die Front!!!“

„Tötet Klara!!!“

„Tötet Klara!!!“

Die Männer kleben den Malern den Mund mit starkem Paket-Klebeband zu. Die Maler werden in die geschlossene Abteilung der psychiatrischen Klinik gebracht.

17 The World Greatest Super Heroes

Das letzte Dokument. Der Autor kennt nun den ganzen Ordner. Er hatte gelegentlich Mitschriften gemacht. Jetzt klappt er, wenn auch etwas enttäuscht, das Notizbuch zu. Slawetta läßt ihn die Enttäuschung über das ungelöste Rätsel der Kappa-Strahlung vergessen. Sie geht noch schnell das Büro abschließen und ihre Sachen holen. Als sie zurück ist und sie gerade

losgehen wollen zum Essen, erreicht sie eine Nachricht. Ein diskreter Signalton. Sie schaut auf ihr Display.

„Na hoppla, das ist vom Archiv. Sie haben soeben ein weiteres Dokument entschlüsselt. Na, was ist größer, Ihre Neugierde oder Ihr Hunger?“

Sie sind sich sofort einig. Gehen sehr schnell zum Aufzug. Nach ganz unten. Das Archiv befindet sich in einem der Keller-geschosse. Die Gänge sind mit grünen Lampen ausgeleuchtet. In klimatisierten Räumen voller alphabetisch numerierter Regale befinden sich die nach und nach entschlüsselten Klara-Dokumente. Sie erreichen das Entschlüsselungslabor, einen großen Saal, in welchem noch etwa zehn Mitarbeiter an verschiedenen Maschinen und Rechnern eifrig, ja fiebrig, arbeiten.

„Hallo Dr. Prach-Zoltek, schön daß Sie noch mal vorbeikommen konnten.“

„Ihre Nachricht konnte ich einfach nicht ignorieren.“

„Und das hier erst“, sagt der Wissenschaftler.

„Auf so etwas wären wir niemals gekommen“, ergänzt die Assistentin, die neben dem Wissenschaftler steht und das Dokument ordnet.

Dann gibt der Wissenschaftler Slawetta den frischen mehrseitigen Ausdruck.

„Seid ihr noch eine Weile hier?“, fragt sie ihn.

„Ha!“ Der Wissenschaftler verzieht zynisch die Mundwinkel.

„Die ganze Nacht, wie schon seit zwei Wochen.“

Zum Lesen gehen Slawetta und der Autor ins benachbarte Magazin, um ungestört zu sein. Der Raum ist mit gedämpften Licht gelb ausgeleuchtet und in der Ecke vibriert eine Entwicklungsmaschine, die ihre Schwingungen auf Slawetta und den Autor überträgt. Sie können es kaum erwarten.

„Lies du es!“

„Nein du!“

Sie lesen gemeinsam.

Ein Display leuchtet auf. Es blinkt. Mit der Aufschrift Trainingsdeck 3a.

„Aaah, schon wieder Training.“

„3a ist doch auf Xenia, da ist doch die Luft immer so dünn.“

„Scheiße, da müssen wir wieder die Klimaaggregate aufsetzen.“

Sie gehen zum Trainingsdeck. Die Tür öffnet sich.

Eine Computerstimme sagt: „Klimaaggregate aufsetzen. Klimaaggregate aufsetzen...“

Die Helden nehmen die Aggregate. Sie sind 200 kg schwer. Setzen sie auf.

„Wo ist die verdammte Bedienungsanleitung?“

„Fuck Computer.“

Die Computerstimme: „Setzen Sie zuerst den Helm auf. Verbinden Sie die Kabel. Achtung. Schlauch 7 mit Rückenstück 14 verdrahten.“

Linksgewinde. Sauerstoffanzeige neu kalibrieren. Elemente auf Dichtheit und Funktion überprüfen...“

Drei Stunden später. Das Training beginnt. Die Superhelden betreten das Trainingsdeck. Das Programm startet automatisch, nachdem die Tür schließt. Eine milchig-grüne Sonne bestrahlt eine steinige Oberfläche, die von feinkörnigem bläulichen Staub bedeckt ist. Große Felsbrocken und Schluchten zerklüften die Landschaft. Distelähnliche violette Pflanzen schweben flach über dem Boden. Es weht ein böiger Wind, der den ätzenden blauen Staub in Schauern schüttet. Zeitweise geht der Wind in schrecklichen Sturm über, der zum Teil plötzlich zum Erliegen kommt.

Die Superhelden nehmen die Trainingswaffen, die direkt neben der Tür bereit stehen. Fünf Meter lange Stäbe, an deren Ende sich je ein Boxhandschuh befindet. Jeder der Helden nimmt seine Waffe. Sie gehen. Ein Stück. Langsam. Die Klimaaggregate und die Waffen sind schwer.

Plötzlich. Der Wind kommt zum Erliegen. Die Superhelden, die sich gegen den Wind gestemmt hatten, fliegen auf die Fresse. Langsames und mühevolleres Aufrappeln. Gerade noch rechtzeitig.

Der erste Feind naht. Ein schwarzgrünes Wesen mit blitzenden Augen läuft rasend schnell heran. Es fletscht wütend die zahnähnlichen Kabias. Zwischen den Kabias tritt eine glühende Flüssigkeit aus, die wenn sie zu Boden tropft, dampfende Löcher in diesen reißt.

Computerstimme: „Level: 1, Score: 0, Highscore: 10.000, Energielevel: full, Players: SevenMillionPowerPete (SMPP) und Galactic-CosmicAtomicMick (GCAM), hidden vitamine cookies: 10.“

Das Zotlet kommt bedrohlich näher. Die Helden holen aus. Treffer. 5 Punkte. Kabia getroffen. Boxhandschuh dampft wegen der Säure. Treffer. Zotlet zerplatzt. Innereien fliegen herum. Energielevel 80%. Pflanze getroffen. Punktabzug.

Zwei Grokors nähern sich. Die Helden holen aus. Pflanze getroffen. Punktabzug. Kampf mit Grokors. Treffer. Ein Groker beißt sich an SMPP fest. Energielevel sinkt rapide. Angriff. Dreher zur Seite. 100 Extrapunkte. Grokors erledigt. Energielevel 10%.

Verzweifelte Suche nach Vitamincookies. Score 350. Ein Blinken hinter einem Felsen. SMPP kämpft sich langsam vor. GCAM wird von zwei Zotlets gleichzeitig angegriffen. Eins erledigt. SMPP erreicht mit letzter Kraft den Cookie. Kurzes Leuchten am Aggregat. Energielevel 80%.

Ausholen. Fatzsch. Wucht.

„Zieh Leine, Zotlet“, schreit SMPP.

GCAM kämpft inzwischen mit fünf Kreaturen gleichzeitig. SMPP in Schlucht gerutscht. Grokors beißen sich an seinem Kopf fest. GCAM versucht, einen Cookie zu erreichen. Zotlet ist schneller. Frißt Cookie. Zotlet stärker. GCAM schlägt verzweifelt zu. Wusch. Zack. Wusch. Punsch. Pflak. Punsch. Aggregat beschädigt. Luftdruck sinkt. Energielevel 5%. Lebenserhaltung dramatisch. Schmerzsensoren aktivieren sich. Energielevel 4%. Luftzufuhr eingeschränkt. Kabia-Biß in

Bein von GCAM. Säure ätzt Loch in Anzug. Luftdruck sinkt. Energielevel 3%. GCAM ringt nach Luft. Röchelnd. Energielevel 2%. SMPP schlägt auf dem Grund der Schlucht auf. Auf den Steinen, die aus dem Säurefluß herausragen. Grogors heulen laut auf vor Schmerzen. Verbeißen sich noch stärker in SMPP's Kopf. Gehirndruck übersteigt Grenzwert. Energielevel 1%. Dauerleuchten der grünen Schmerzdetektoren. Computerstimme: „Achtung. Energielevel lebensbedrohlich. Achtung. Schmerzüberflutung. Achtung. Devitalisierung in Sekunden:

10...

9...

8...

7...

6...

5...

4...

3..."

Plötzlich: Die Simulation hält an...

Computerstimme: „Achtung! Neuer Auftrag. Neuer Auftrag!“

Die Superhelden entledigen sich von den Waffen und Aggregaten. Die Grogors und Zotlets schweben starr. In der Zentrale liegt bereits der ausgedruckte Auftrag und daneben eine Schachtel Buntstifte. Sie lesen den Auftrag.

„Wir wissen, was wir zu tun haben.“

Computerstimme: „Go, Superheroes, Go!“

Sie sprinten zu den Entry-Schächten. Sprung. Kopfüber. Schnell. Dunkel. Lichtpfeile rasen vorbei. Kurve. Tunnel. Looping. Licht.

Die Superhelden landen in den FDDHHS-Mobilen (Flying Digging Driving Diving High Speed Mobile). Start. Wusch. Wuuuusssch. Beben des Bodens. Löst Flutwelle in Ostasien aus. Erdbeben in Südamerika. Vulkanausbruch in Polynesien. Wusch durch Wasser. Wusch. Durch Luft. RRRrrr. Sie fahren.

Unterhaltung über Funk: „Wo geht's eigentlich lang, GalosmicComicTonicNick?“

„GalacticCosmicAtomicMick bitte!“

Sie erreichen eine Stadt. Kurve. Energieanzeige roter Bereich. Vollbremsung. „Hey EightMillimeterFlowerPen, hier ist meine Lieblingsdönerbude.“ Sie steigen aus den Highspeedmobilen. „SevenMillionPowerPete, wenn ich bitten darf!“

Sie setzen sich zum Essen auf eine Bank vor die Dönerbude. Eine Straßenbahn fährt vorbei. Die Fahrgäste gucken komisch.

„Warum gucken die so?“

„Ist doch alles in Ordnung.“

„Der Helm mit dem Linksgewinde ist festgeschraubt.“

„Die Maske sitzt gut.“

„Der rote Leuchtanzug faltenfrei.“

„Die auf der Brust montierten Rotationsaggregate wurden vor dem Einsatz gecheckt.“

„Mist, die Highspeedmobile! Sie stehen im Halteverbot.“

„Verdammt!“

„Laß uns schnell aufessen.“

Sie essen schnell auf. Knoblauchsoße tropft auf SMPP's Leuchttanzug, genau auf das Tarnkappenaggregat. „Verdammter Mist.“

Fertig. Energieanzeige auf 100%. Sie fahren weiter. Auf der Straße steht ein Schild: Einsatzort rechts abbiegen. Sie biegen rechts ab. Vollbremsung. Reifen quietschen am Lieferanteneingang. Sie springen aus den Highspeedmobilen und rennen in das Gebäude. Die Schiebetür öffnet sich automatisch.

Eine Schwester kommt ihnen entgegen. Ihre Taille ist schmal und die festen Brüste zeichnen sich deutlich an ihrer Bluse ab, während sie mit den Beruhigungsmitteln den Gang entlangläuft. Monique steht auf dem Schild an ihrer Brust. Ihre Augen weiten sich hysterisch. Sie möchte schreien. Die Superhelden fesseln Monique blitzschnell.

„O.K., Monique, willst du ruhig sein?“ Sie nickt. „Monique: Kann man Farben hören?“

„Das ist die falsche Frage, AtomicMick!“

„Versuch du es, PowerPete.“

„O.K.: Ähm, wie alt sind Sie?“

Monique, schlotternd: „25.“

„Was machen Sie heute abend?“

Monique ist still.

GCAM hat eine Idee: „Warte mal, wo sind die Maler!“

Sie zeigt ängstlich die Richtung mit dem ungefesselten Arm.

Drei Angreifer der Security tauchen am Ende des Ganges auf. Muskel- und waffenbepackt.

„Gut, daß wir die Tarnkappenaggregate dabei haben!“ AtomicMick entriegelt mit eintrainierter Bewegung das Aggregat und setzt die Tarnkappe auf. Mick grieselt. Wird kleiner. Er bekommt Löcher. Er ist unsichtbar.

PowerPete: „Verdammte Rinde! Mein Tarnkappenaggregat ist noch im Highspeedmobil. Hab ich vorhin abgelegt wegen der Knoblauchsoße. Er rennt zum Mobil. Der unsichtbare AtomicMick sucht inzwischen die Zelle der Maler. Die Angreifer rennen Powerpete hinterher. Schnell. Schnell. Klick.

„HHF, was machen Sie hier?“

„Bin immer da, wenn es was zu fotografieren gibt.“

Schnell. PowerPete nimmt hastig das Tarnkappenaggregat aus dem FDDDHHS-Mobil und reißt hektisch die Tarnkappe heraus. Sie ist ganz versüfft von der Knoblauchsoße. Er setzt sie auf. Pete grieselt. Er wird nicht kleiner. Er bekommt keine Löcher. Er wird grün und unscharf!

„Fuck, wahrscheinlich hat die Knoblauchsoße Schäden an der Elektronik angerichtet“

Die Angreifer lachen.

PowerPete nutzt die Gelegenheit. Er zückt eine Zauberwaffe. Die Zauberwaffe. Das Gurkenschwert.

Die Angreifer lachen.

Da, auf einmal, Anruf per Funk: „Hallo Schatz, das Essen ist fertig, wann kommst du nach Hause? Denkst du daran einzukaufen?“

„Schatz, ich kann gerade nicht reden.“

Die Angreifer lachen.

„Gib den Kindern einen Kuß von mir und vergiß nicht, den Zotlet zu füttern.“

Die Angreifer lachen.

„Ich kann jetzt nicht länger telefonieren, bin in einer wichtigen Konferenz, gehe dann noch mit Hans-Jürgen Squash spielen.“

Die Angreifer lachen. SMPP ist wütend. Er schneidet blitzschnell die Gurke in hauchdünne Scheiben und wirft sie nacheinander mit lichtgeschwindigkeitsähnlichem Tempo auf die Angreifer. Sauber durchtrennen sie die Hälse. Die Köpfe kippen nach hinten weg. Blut spritzt. Die am Boden liegenden abgetrennten Schädel lachen immer noch. Lustig. HäHä.

In der Zwischenzeit hat GCAM die Zelle der Maler in der geschlossenen Hochsicherheitsabteilung der Psychiatrischen erreicht. Er setzt die Tarnkappe ab, um eine Transformationskapsel zu schlucken. Die Kapsel wirkt sofort. Er schrumpft. Zwei zusätzliche Beine wachsen... Er ist eine Ameise.

Entspannt spaziert GCAM durch den schmalen Spalt unter der Stahltür. Er gelangt in die enge Zelle. In dem vollständig mit Gummi ausgekleideten Raum hüpfen die Maler hin und her. Ihre Füße sind zusammengebunden. Die Hände sind sicher hinter dem Rücken verschnürt. So wird jedes Malen unmöglich.

Die Wirkungszeit der Transformationskapsel läuft ab. Es knackt. Beine schrumpfen. Die Ameise wird größer. Flossen wachsen. Eine längliche Schnauze. Es wächst. Das Etwas hat die Größe von Mick erreicht. Es wird größer. Das ist nicht Mick.

Blaugrau. Eine Flosse wächst auf dem Rücken. Glatte Haut. Irgend etwas ist schief gegangen. Schnabelartig abgesetzte Schnauze. Die Zelle ist fast voll. Die Maler hüpfen ängstlich in der letzten noch freien Ecke. Es ist groß. Das ist nicht Mick.

Statt dessen: Ein mittelgroßes Säugetier. Meeresbewohner. Gehört zur Familie der Zahnwale. Hochentwickeltes Zentralnervensystem. Unterwasserortungssystem.

Ein Delphin liegt quer in der Zelle. Er hat Buntstifte zwischen den Zähnen. Die ängstlichen Maler sehen mit weit geöffneten Augen auf die Buntstifte und hüpfen gedankenlos über den Delphin. Nehmen mit den Zähnen die Stifte und fangen sofort an zu malen. Sie sehen glücklich aus.

Während GCAM als Delphin in der Zelle liegt und röchelt entstehen Strukturen. Gekritzel. Rot und Gelb. Die Maler hüpfen mit Stiften im Mund durch die Zelle. Die Gummiewand füllt sich mit Linien.

Plötzlich. Ein Wärter kommt mit geladener Waffe durch die Zellentür geschossen. Seine Augen streifen das eben entstandene Bild an der Gummiewand. Er wird sofort gegen Kappa-Strahlung immun. Er

wirft die Waffe weg. Schaut weggetreten mit ausgestreckten Armen auf einen unkonkreten Punkt.

Andere Wärter kommen. Mit ihnen passiert dasselbe. Die Maler malen ununterbrochen. Die Wärter befreien glückstaumelnd die Maler, die nun auch mit Händen und Füßen malen können.

Der unscharfe, grüne SevenMilionPowerPete tritt fast unbemerkt in die Zelle ein. Er nimmt den Delphin und wirft ihn durch die Zellenwand in das kalte Meer. Am Horizont sieht man GalacticCosmicAtomicMick, wie er in hohen Bögen immer wieder aus dem Wasser springt. Der Sonne entgegen. SMPP geht zum FDDHS-Mobil. Die Superhelden haben ihren Teil zur Befreiung der Welt von Klara beigetragen.

Die Maler malen ununterbrochen. Unterdessen haben, ohne zu ahnen warum und wie von selbst, einige Wärter Leinwände und Farben besorgt. Die Maler bemalen alles: Die Kleidung der Wärter. Den Fußboden. Die Wände und Decken. Die Fassaden und die Unmengen an Leinwänden.

Scharen von Menschen, die die Bilder sehen, werden immun. Überall fallen sich Unbekannte vertraut in die Arme. Es wird gelacht. Die Maler malen ununterbrochen. Jetzt nur noch auf die immer nachgereichten Leinwände.

Die Welle der Immunisierung schwappt wie eine immer größer werdende Woge aus Glück und Befreiung über die Menschen. Fotografen fotografieren die Bilder. Druckereien drucken Reproduktionen. Plakate, Postkarten und Kataloge entstehen. Fernsehsender senden Standbilder der Bilder rund um die Uhr. Menschen rennen mit Plakaten und Originalen durch die Innenstädte, um Passanten zu befreien.

Die Woge der Immunisierung, die als kaum wahrnehmbares Grieseln begann, ist nun zu einer alles überfließenden, überschäumend orgiastischen Riesenwelle, einer wollüstigen Sintflut der Befreiung geworden.

Abkürzungsverzeichnis

BSP BrushStrokePete

FDDDHSM FlyingDiggingDrivingDivingHighspeedMobil

GCAM GalacticCosmicAtomicMick

HHF Haus- und Hoffotograf

MW Mike Wassermann

PS Peter Stone

SCM SeaOfColorMick

SMPP SevenMillionPowerPete